

X. Vereine, Verbände und Parteien bei den Nationalitäten der Länder der ungarischen Krone

A. Vereine, Parteien und Interessenverbände der ungarländischen Deutschen

von
FRIEDRICH GOTTAS

1. Zur Ausgangssituation

Parteien, Vereine und Interessenvertretungen der Deutschen fungierten im Ungarn der zweiten Hälfte des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts nur in beschränktem Maße als Instrumente politischer Mobilisierung, gesellschaftlicher Modernisierung und/oder nationaler Emanzipation. Dies erklärt sich einerseits aus der differenten Ausgangslage der deutschen Bevölkerungsgruppe im Vergleich zu den Magyaren oder zu anderen nichtdominanten Nationalitäten (etwa den Slowaken), andererseits aber auch aus den unterschiedlichen Entwicklungen innerhalb der deutschen Volksgruppe selbst.

Die Lage der Deutschen im engeren Ungarn und in Siebenbürgen unterschied sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts ganz wesentlich von jener der Magyaren und Slowaken¹⁾. Während die Magyaren damals ihre Nationsbildung vollendeten und die Slowaken am Beginn ihrer nationalen Emanzipation standen, waren die ungarländischen Deutschen von solchen Zielen weit entfernt. Die Gründe, warum sie nicht schon vor 1848 bzw. im Zeitalter des Dualismus zur festen Einheit einer nationalen Gemeinschaft zusammenwachsen, sind mannigfaltig. Da ist einmal der Umstand zu nennen, daß die Deutschen in geographischer Streulage siedelten. Das Fehlen eines zusammenhängenden Siedlungsgebietes war der

¹⁾ Vgl. zum folgenden FRIEDRICH GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn; in: ADAM WANDRUSZKA, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 III/1: Die Völker des Reiches (Wien 1980) 340–410, hier 340–344; DERS., Die Deutschen in den Ländern der Ungarischen Krone (1790–1867); in: GÜNTER SCHÖDL (Hg.), Land an der Donau (=Deutsche Geschichte im Osten Europas, Berlin 1995) 219–290; GÜNTER SCHÖDL, Am Rande des Reiches, am Rande der Nation: Deutsche im Königreich Ungarn (1867–1914/18); in: EBD. 349–454; ELENA MANNOVÁ, „Deutsche“ Vereine in der Revolution 1848/49 auf dem Gebiet der heutigen Slowakei; in: Südostdeutsches Archiv 42/43 (1999/2000) 57–65, hier 59 f.

Bildung eines Gemeinschaftsgefühls nicht förderlich. Zur Diasporasituation gesellten sich noch konfessionelle und soziale Besonderheiten. Bekenntnismäßig war vor allem eine Polarisierung zwischen Katholiken, die unter der deutschen Bevölkerung die Mehrheit stellten, und Protestanten (vorwiegend Augsburger Konfession) gegeben. So bekannten sich etwa im Jahr 1880 66,5 Prozent der deutschen Bevölkerung in Transleithanien zum römisch-katholischen Glauben, 20,2 Prozent waren Lutheraner und 11,3 Prozent Israeliten²⁾.

Auch im gesellschaftlichen Bereich dominierten die Unterschiede: Hier die deutsche Bauernschaft in den Dörfern, da das deutsche Bürgertum in den Städten, und zwischen beiden sozialen Gruppen gab es oft gar keine oder nur lose Verbindungen. Diese Uneinheitlichkeit in der Sozialstruktur hatte in weiterer Folge große Auswirkungen auf die Identität der Deutschen. Wegen des Fehlens der festen nationalen Gemeinschaft läßt sich diese vornehmlich als regional und staatspatriotisch charakterisieren. Es nimmt daher nicht wunder, daß auch in der ungarländischen deutschen Vereinstätigkeit der ungarische Patriotismus lautstark zum Ausdruck kam. Die nächste Stufe der Akkulturation der deutschen Bürger bedeutete dann meist das Aufgehen im Magyarentum. Die Assimilation vollzog sich teils freiwillig, teils aufgrund der politischen Magyarisierungsmaßnahmen im Zeitalter des Dualismus. Da zum einen der Anteil der Deutschen an der städtischen Bevölkerung im Vergleich zu den übrigen nichtmagyarischen Nationalitäten relativ hoch war, und zum anderen die Städte bekanntermaßen Assimilationszentren darstellten, war das deutsche Bürgertum von diesen Bestrebungen besonders stark betroffen. Das hatte freilich auch ungünstige Auswirkungen auf die Entstehung und Entwicklung der deutschen Vereine, Parteien und Interessenverbände.

Die eingangs bereits erwähnten unterschiedlichen Entwicklungen innerhalb der deutschen Volksgruppe betrafen nicht nur das Vereinswesen, sondern etwa auch deren Haltung zu aktuellen politischen Fragen. Erinnert sei z. B. an die differente Stellung der Deutschen zur ungarischen Revolution von 1848/49: sie schwankte zwischen Kaisertreue und Sympathie für die revolutionäre Bewegung. Das uneinheitliche Verhalten der einzelnen deutschen Gruppen – etwa der Siebenbürger Sachsen und der Schwaben Südungarns – sollte für den Untersuchungszeitraum typisch werden. Dies liegt mit Sicherheit auch darin begründet, daß die Siebenbürger Sachsen unter den Deutschen in den Ländern der ungarischen Krone eine Sonderstellung einnahmen. So lebten die Sachsen Siebenbürgens in einem relativ geschlossenen Siedlungsgebiet, ferner erfreuten sie sich im Gegensatz zu den Schwaben jahrhundertelanger historischer Traditionen, weiters verfügten alleine sie über ein starkes und entwickeltes nationales Bewußtsein, über territoriale Autonomie (bis zum Jahr 1876), über selbständige nationale wirtschaftliche, kirchliche und kulturelle Institutionen sowie über ein eigenes Schul- und ein gut ausgebautes Vereinswesen. Vereine und Verbände sollten während der Dualismusperiode im nationalen und politischen Leben der Sieben-

²⁾ GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 356, Tab. 25.

bürger Sachsen eine immer wichtigere Rolle spielen. Vor allem sahen sie im Erhalt ihres deutschen Vereinswesens eine große Möglichkeit, der Magyarisierung zu widerstehen und so ihre nationale Identität zu bewahren.

Weniger bis keine mobilisierende Wirkung hatten Vereine, Parteien und Verbände jedoch für die übrigen deutschen Gruppen in Ungarn, etwa für die Deutschen in Preßburg (Pozsony, Bratislava), in der Zips oder für die Schwaben in Südungarn. So deklarierten sich viele Preßburger Deutsche bereits im Vormärz als Ungarn. Eine Folge davon war, daß in den vierziger Jahren kein einziger Verein in Preßburg ein ausgeprägt deutsches Bewußtsein ausbildete. In weiterer Folge hatte das dortige Vereinsleben vornehmlich deutsch-magyarischen Charakter. Die Hauptakteure der Vereine in der Stadt bekannten sich vehement zum ungarischen Patriotismus³⁾. Ähnliche Tendenzen lassen sich auch für die Deutschen in der Zips feststellen, wo in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts – wie ja auch in Siebenbürgen – eine beinahe explosionsartige Gründung von Vereinen und Gesellschaften vor sich ging. Die Zipser Sachsen betonten zwar bei allen öffentlichen Äußerungen, also auch im Zusammenhang mit ihren Vereinen, ihr Bekenntnis zur deutschen Sprache und Kultur, verkündeten aber auch stolz ihren ungarischen Patriotismus.

Wiederum andere Entwicklungen nahm schließlich das schwäbische Vereinswesen Südungarns. Zum ersten kam es – im Gegensatz zu den Zipser und Siebenbürger Sachsen – bei den Schwaben erst um die Jahrhundertwende zur vollen Entfaltung ihrer Vereinstätigkeit. Ferner hatte das schwäbische Vereinsleben meist lokalen Charakter und nur zum Teil auch regionale Bedeutung, so z. B. im „Banater“ und nachmaligen „Südungarischen Lehrerverein“ oder im „Südungarischen landwirtschaftlichen Bauernverein“. Ein weiteres Kennzeichen bestand darin, daß eine nationale und politische Mobilisierung der schwäbischen Gesellschaft über Vereine, Verbände und Parteien nur sehr begrenzt realisiert werden konnte. Trotz der Vielfalt an Vereinen kam ein tiefer verankertes nationales Gemeinschaftsbewußtsein kaum zustande. Von diesem allgemeinen Trend auszunehmen ist jene eher schmale deutsche Bildungsschicht, die im Banat beheimatet war, ihr Deutschtum gegen alle Überfremdungsbestrebungen der ungarischen politischen Elite bewahrte und Ende des 19. Jahrhunderts eine deutsche nationale Bewegung zu organisieren begann. Die Bemühungen um die politische Mobilisierung der Schwaben mündeten schließlich 1906 in die Gründung der „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“. Der Ausbau der Partei zur landesweiten Organisation wurde durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs weitgehend verhindert.

Da das Vereinswesen der Deutschen in Siebenbürgen, in der Zips und in Südungarn drei unterschiedliche Ausprägungen aufweist, konzentrieren sich die folgenden Ausführungen auf diese drei Regionen. Ehe die Vereinsaktivitäten der

³⁾ MANNÓVÁ, „Deutsche“ Vereine 61 f.; DIES., Identitätsbildung der Deutschen in Preßburg/Bratislava im 19. Jahrhundert; in: Halbasien. Zeitschrift für deutsche Literatur und Kultur Südosteuropas 5/2 (1995) 60–76, hier 64 f.

genannten deutschen Gruppen für den Zeitraum von 1848 bis 1918 näher beschrieben werden, noch einige Angaben und Daten zu den Anfängen des deutschen Vereinswesens im gesamtungarischen – also im engeren Ungarn sowie Siebenbürgen betreffenden – Zusammenhang.

Manche Vereine – vorwiegend Schützenvereine – konnten auf eine jahrhundertlange Tradition zurückblicken. Einige Beispiele seien ohne besondere Priorität angeführt: Nach slowakischen Studien reichen die Wurzeln des deutschen Schützenvereins von Leutschau (Lőcse, Levoča) ins Mittelalter zurück; seit 1510 ist das Bestehen des Käsmarker Schützenvereins überliefert; der Schützenverein von Zipser Bela (Bela, Szepesbéla, Spišská Béla) wurde im Jahr 1637 gegründet; verschiedene Aufzeichnungen nennen 1696 als Gründungsjahr des Schützenvereins von Ofen (Buda) – des ersten deutschen Vereins im Raum des nachmaligen Budapest –; die Anfänge des Vereinslebens der Deutschen im Banat fallen in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts, als religiöse Vereine gebildet wurden, so z. B. 1724 in Temeschwar (Temesvár, Timișoara), deren Aufgabe außer in religiösen Übungen vor allem in der Pflege der Wohltätigkeit bestand; bereits seit dem 18. Jahrhundert gab es in Hermannstadt (Nagyszeben, Sibiu) und in Kronstadt (Brassó, Brașov) sogenannte „Handlungssocietäten“. In der Zeit des ausgehenden Vormärz entstanden dann nicht nur bei den Siebenbürger Sachsen eine Reihe von – noch später zu erwähnenden – Vereinigungen, sondern vereinzelt auch bei den Deutschen in der Batschka. Hier dürfte der wichtigste Verein das 1840 gegründete „Deutsche Kasino“ in Maria-Theresiopel (Szabadka, Subotica) gewesen sein⁴⁾.

Eine Verdichtung des Vereinswesens erfolgte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die Liberalisierung des staatlichen Lebens auch das Recht der freien Vereinigung gewährte. Der Grad der deutschen Vereinsbildung läßt sich aus einer Aufstellung aus dem Jahr 1878 ablesen, die die Anzahl der Nationalitätenvereine und deren Mitgliedsstärke nach Komitaten und Städten aufschlüsselt⁵⁾. Ganz allgemein ist festzustellen, daß Vereine, die in ihrem Namen bzw. in ihren Zielen ethnische Präferenzen zeigten, im damaligen Ungarn insgesamt relativ gering

⁴⁾ Diese Angaben sind folgenden Publikationen entnommen: IVAN CHALUPECKÝ, Vereine in Leutschau und das gesellschaftliche Leben der Stadt; in: VILIAM ČIČAJ, OTHMAR PICKL (Hgg.), Städtisches Alltagsleben vom Mittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts (=Veröffentlichungen der Kommission für Wirtschafts-, Sozial- und Stadtgeschichte 6, Bratislava 1998) 241–244, hier 242; FRIGYES SVÁBY, SÁNDOR MATIRKO, Szepesmegye szervezete és szabályrendeletei [Die Organisation des Zipser Komitates und deren Statuten] (Lőcse 1884) 33; SAMUEL WEBER, Geschichte der Stadt Béla. Ein Beitrag zur zipser und vaterländischen Geschichtsforschung (Igló 1892) 264–275; VENDEL HAMBUCH (Hg.), Németek Budapesten [Die Deutschen in Budapest] (Budapest 1998) 275; WALTER KÖNIG, Thesen zur „Bildungsrevolution“ bei den Siebenbürger Sachsen; in: DERS. (Hg.), Beiträge zur siebenbürgischen Schulgeschichte (=Siebenbürgisches Archiv 32, Köln – Weimar – Wien 1996) 273–311, hier 293; CARL PETERSEN, PAUL HERMANN RUTH, OTTO SCHEEL, HANS SCHWALM (Hgg.), Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, 4 Bde. (Breslau 1933–1938 [1940]) I 264 (Artikel Banat, Vereinsleben der Deutschen, A. Titz); I 334 (Artikel Batschka, Deutsches Vereinsleben, W. Schneefuß).

⁵⁾ LÁSZLÓ REISZ, Egyletek a dualizmuskori Magyarországon [Vereine im dualistischen Ungarn]; in: Statisztikai Szemle 66 (1988) 930–946, hier 940 f.

waren. Ihr prozentueller Anteil an sämtlichen ungarischen Vereinen betrug kaum mehr als 5 Prozent, doch gehörten ihnen etwa 14 Prozent der Mitglieder aller Vereine an. Im Hinblick auf die Angaben, die die Komitate, die Städte sowie die einzelnen Nationalitäten betreffen, zeigen sich jedoch bedeutende Unterschiede. Die Vereine mit nationalem Charakter stellten in den Städten über 9 Prozent dar, in den Komitaten hingegen lediglich knapp 4 Prozent. Bei der Mitgliederzahl der Vereine war die Situation jedoch anders: das Verhältnis der „Stadtvereine“ zu den „Komitatsvereinen“ belief sich auf 10,8 Prozent zu 15,2 Prozent.

Bei der nationalen Verteilung der Vereine ist das magyarische Element bestimmend. Bei den Angaben über das gesamte Nationalitätenvereinswesen nahmen die magyarischen Vereine mit 67 Prozent und die Magyaren mit über 90 Prozent der Mitglieder den ersten Platz ein. Während es in den Komitaten über 56 Prozent magyarische Vereine gab, waren es in den Städten etwa 80 Prozent. Der Anteil der Magyaren bei den Mitgliedern betrug in den Komitaten beinahe 92 Prozent und in den Städten über 89 Prozent. Bei der Anzahl der Vereine bzw. bei den Mitgliedern lagen die Deutschen mit 8,7 Prozent hinter den Magyaren, Kroaten/Serben und den Rumänen an vierter Stelle bzw. mit drei Prozent hinter den Magyaren und Kroaten/Serben an dritter Stelle. Bei den Vereinen in den Komitaten bzw. Städten folgten den Magyaren die Rumänen und die Deutschen (letztere mit 13,4 Prozent) bzw. die Kroaten/Serben und die Deutschen (mit 3,2 Prozent). Bei den Mitgliedern der „Komitats“- bzw. „Stadtvereine“ hatten die Deutschen die zweite bzw. dritte Position inne (mit 3,7 Prozent bzw. 1,5 Prozent).

Die angeführten Daten geben die Situation des Jahres 1878 wider, und aus ihnen läßt sich ableiten, daß der Grad der deutschen Vereinsbildung nicht sehr hoch war. Die Angaben sind natürlich nicht auf die gesamte Periode des Dualismus umzulegen, wurde doch etwa in den schwäbischen Regionen – wie bereits erwähnt – erst um die Jahrhundertwende ein gewisser Höhepunkt der Vereinstätigkeit erreicht. Leider existieren keine zusammenfassenden Zahlen, die die Zunahme der Vereinsgründungen von damals belegen würden. Weitere Untersuchungen sind daher in diesem Bereich ganz gewiß notwendig, vor allem auch in der Richtung, inwieweit sich die zunehmenden Magyarisierungsbestrebungen der ungarischen politischen Elite auch auf die Entfaltung und Wirksamkeit der Vereine in den deutschen Gemeinden ausgewirkt haben.

2. Das siebenbürgisch-sächsische Vereinswesen

Unter den in den Ländern der ungarischen Krone beheimateten Deutschen nahmen die Siebenbürger Sachsen aus den bereits genannten Gründen eine Sonderstellung ein. Dies traf auch auf ihr Vereinswesen zu, das im gesamtungarischen Kontext zu den am besten ausgebildeten zählte⁶⁾. Neben den bereits im ausge-

⁶⁾ Zum sächsischen Vereinswesen vgl. vor allem CARL GÖLLNER, *Vereine*; in: DERS. (Bearb.), *Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918* (=Siebenbürgisches Archiv 22, Köln – Wien 1988) 254–282; KONRAD GÜNDISCH, *Siebenbürgen und die Siebenbürger Sachsen* (=Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 8, München 1998) 153 f.

henden Vormärz gegründeten wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenschlüssen ist die Vielzahl anderer Vereinigungen charakteristisch, die in sächsischen Städten und Gemeinden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sind, seien es Turn-, Verschönerungs-, Musik- und Frauenvereine, freiwillige Feuerwehren, oder Vereine, die kirchlichen bzw. touristischen Zwecken dienten. Sie stellten allesamt ein Element des Zusammenfindens und Zusammenhalts dar und schufen Nischen, die sich weitgehend der staatlichen Kontrolle entzogen. Diese „Nischen-Funktion“ war vor allem nach 1876 von allergrößter Bedeutung. Damals erfolgte die Aufhebung der sächsischen Territorialautonomie; das Ende der seit dem Mittelalter bestehenden Standesnation der Sachsen war damit besiegelt⁷⁾. Die Siebenbürger Sachsen wurden hinfort zu einer „Nationalität“ des Vielvölkerreiches. In dieser „neuen“ Situation kam den Vereinen und Verbänden der Sachsen eine eminent wichtige Rolle bei der Erhaltung ihrer nationalen Identität zu.

Betrachtet man die Entwicklung des sächsischen Vereinswesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so gilt es vorerst, den Blick auf dessen Anfänge im ausgehenden Vormärz zu lenken. Walter König konstatiert für die dreißiger und vierziger Jahre die Existenz einer ganzen Reihe von Vereinen, die sich bereits damals „um die Erhaltung und Stärkung der Nation“ bemühten und eine große „Bedeutung für die Volksbildung“ gewannen⁸⁾. So kam es 1832 zur Gründung einer Handelslehrlingsschule durch die Hermannstädter „Handlungssocietät“, und 1842 richtete die „Handlungssocietät“ von Kronstadt eine Handelsschule ein. In den Jahren 1840 und 1841 entstanden der Hermannstädter sowie der Kronstädter „Gewerbeverein“, und zwischen 1844 und 1847 folgten die Städte Bistritz (Beszterce, Bistrița), Mediasch (Medgyes, Mediaș) und Schäßburg (Segesvár, Sighișoara) mit ebensolchen Vereinigungen. 1845 war das Gründungsjahr des „Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins“; ihm gehörten zunächst im besonderen sächsische Beamte der Selbstverwaltungsgebiete des Königsbodens sowie evangelische Pfarrer und Lehrer an. Er sollte der „bestorganisierte Verein des Vaterlandes“ werden und einen wesentlichen Beitrag zur landwirtschaftlichen Entwicklung nicht nur der Sachsen, sondern ganz Siebenbürgens leisten. 1840/42 entstand der „Verein für Siebenbürgische Landeskunde“, der zum Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit wurde und „tief in das Bewußtsein der Siebenbürger Sachsen eingewirkt hat“. Wegen seiner besonderen Stellung wird der „Landeskundeverein“ noch gesondert und ausführlicher behandelt. Neben den wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Zusammenschlüssen sind für die vierziger Jahre schließlich noch zwei Vereine in Hermannstadt mit einem ganz anderen Zweck zu nennen: der 1840 gegründete „Musikverein“ und der 1845 ins Leben gerufene „Turnverein“.

Von der Vielzahl der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandenen Vereinigungen werden im folgenden lediglich die wichtigeren aufgezählt⁹⁾. Ähn-

⁷⁾ WOLFGANG KESSLER (Hg.), Gruppenautonomie in Siebenbürgen. 500 Jahre siebenbürgisch-sächsische Nationsuniversität (=Siebenbürgisches Archiv 24, Köln – Wien 1990).

⁸⁾ Dazu und zum folgenden KÖNIG, Thesen 293 f.

⁹⁾ Die folgende Aufzählung stützt sich im wesentlichen auf GÖLLNER, Vereine 254–282.

lich wie der „Landeskundeverein“ entwickelte der 1849 in Hermannstadt entstandene „Siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften“ eine breit gefächerte und rege wissenschaftliche Tätigkeit. Anderen Aufgaben – der Pflege der Musik und der gesanglichen Ertüchtigung – verschrieben sich vor allem die in den sechziger Jahren gebildeten zahlreichen Gesangsvereine und Liedertafeln: Erwähnt seien die Männergesangsvereine von Kronstadt und Bistritz (1859 bzw. 1862 gegründet), die Vereinigung „Concordia“ in Hermannstadt (1860), die Hermannstädter Liedertafel „Hermania“ (1862), die 1863 entstandenen Liedertafeln von Mühlbach (Szászsebes, Sebeş) und Broos (Szászváros, Orăștie) sowie der 1864 geschaffene Musikverein von Agnetheln (Szentágota, Agnita). Etwa zur gleichen Zeit – 1861 – kam es in Mediasch zur Gründung des siebenbürgischen „Gustav-Adolf-Vereins“, dessen Arbeit sich auf die Unterstützung armer Kirchengemeinden konzentrierte; seine Tätigkeit entfaltete sich in den folgenden Jahrzehnten im Rahmen von zehn Zweigvereinen und 253 Ortsvereinen. Der „Hebung und Förderung der geistigen und gewerblichen Ausbildung seiner Mitglieder“ widmete sich der 1870 in Hermannstadt gegründete „Arbeiter-Bildungs-Verein“¹⁰⁾. Wiederum andere Ziele – die Schaffung von Gartenanlagen sowie die Erhaltung sächsischen Kulturgutes – verfolgten zwei ebenfalls in Hermannstadt geschaffene Einrichtungen: der „Verein zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt“ (1879) und der „Sebastian-Hann-Verein für heimische Kunstbestrebungen“ (1904). Bereits in den siebziger Jahren kam es im Zusammenhang mit der Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehren zu einer Reihe von Vereinsgründungen: so 1872 in Hermannstadt, 1873 in Schäßburg, Bistritz, Broos, Mediasch und Mühlbach sowie 1874 in Kronstadt. Ein Verein, der die touristische Eroberung der Bergwelt wahrnahm, war der 1880 ins Leben gerufene „Siebenbürgische Karpatenverein“¹¹⁾. Nur wenig später – im Jahr 1884 – erfolgte die Gründung des „Allgemeinen Evangelischen Frauenvereins“, der sich in den Dienst der Armen- und Krankenpflege sowie der Erziehung stellte. In welchem Ausmaß sich im behandelten Zeitraum auch in diesem Bereich das sächsische Vereinsnetz verdichtete, zeigt der Umstand, daß dem Frauenverein 1916 insgesamt 221 Ortsvereine angehörten. Der körperlichen Ertüchtigung dienten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einschlägige Sport- und Turnvereine. Die Förderung und Verbreitung des Radfahrportes setzte sich etwa der 1886 gegründete „Hermannstädter Radfahrer-Club“ zum Ziel. Im Zusammenhang mit der Turnpflege ist der 1861 entstandene Kronstädter „Sächsische Turn- und Sportverein“ zu nennen, auf dessen Anregung im Jahr 1890 die Schaffung des „Verbandes sächsischer Turnvereine“ erfolgte. Daß das Vereinswesen der Deutschen in Siebenbürgen auch in den volkswirtschaftlichen Lebensbereich der sächsischen Gesell-

¹⁰⁾ So heißt es im § 1 der Vereinsstatuten, Directia Județeană Sibiu a Arhivelor Naționale [D]SiAH, Kreisdirektion Hermannstadt der Nationalarchive], Sibiu, Präsidialakten des Hermannstädter Obergespans, Nr. 53/1876.

¹¹⁾ HEINZ HELTMANN, HELMUT ROTH (Hgg.), Der Siebenbürgische Karpatenverein 1880–1945. Gedenkband (Innsbruck 1990).

schaft hineinspielte, zeigt das Beispiel der siebenbürgischen Raiffeisenbewegung. Sie wurde in den achtziger Jahren von Carl Wolff ins Leben gerufen. Bereits 1892 zum Anwalt des „Verbandes Raiffeisenscher Genossenschaften A.G.“ gewählt, bekleidete er dieses Amt bis zum Jahr 1928.

Allein schon diese kurze Aufzählung von Zusammenschlüssen und Vereinigungen zeigt, daß hier vielfältige Aufgaben erfüllt wurden – angefangen von wissenschaftlich-kultureller Tätigkeit über Beiträge zur landwirtschaftlichen und gewerblichen Entwicklung in Siebenbürgen bis hin zu Aktivitäten in den Bereichen Fortbildung und Wohltätigkeit, Musik und Gesang, Turnen und Sport usw. Der eigentliche Vereinszweck war meist auch mit dem geselligen Aspekt verbunden. So vereinigten sich etwa die Mitglieder der Hermannstädter Liedertafel „Hermania“ laut Statuten nicht nur „zum Zwecke der Cultur des deutschen Männergesanges“, sondern auch zur „Förderung wahrer Gemüthlichkeit und echter Geselligkeit“¹²⁾. Geselligkeit durfte auch beim „Hermannstädter Radfahrer-Club“ nicht zu kurz kommen. So ist im § 1 der Vereinsstatuten zu lesen: „Zur Förderung der Sportinteressen kann der Club auch Feste jeder zulässigen Art veranstalten“.¹³⁾ Die verantwortungsvolle Tätigkeit der freiwilligen Feuerwehren war ebenfalls immer mit geselligem Beisammensein verbunden.

Da der „Verein für Siebenbürgische Landeskunde“ – kurz „Landeskundeverein“ – eine der wichtigsten kulturellen Einrichtungen und die wohl am weitesten verbreitete Gesellschaft der Siebenbürger Sachsen darstellte, sei im folgenden etwas näher auf Gründung, Zielsetzung, Mitgliederzahlen, Breitenwirkung, Echo, Kontakte usw. eingegangen¹⁴⁾. Erste Versuche einer Vereinsgründung gehen auf das Jahr 1840 zurück, als „alle Freunde siebenbürgischer Landeskunde jeder Nation und jeden Standes“ dazu aufgerufen wurden. Da sich die kaiserliche Bestätigung der Vereinsstatuten verzögerte, konnte sich der „Verein zur Förderung der Landeskunde“ erst im Mai 1842 in Schäßburg konstituieren. Auch nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 standen die Pflege und Organisation wissenschaftlicher Tätigkeit im Vordergrund.

Der „Landeskundeverein“ sollte „die Liebe zum Vaterland“ beleben, „vereinigen, nicht trennen [...], versöhnen, nicht aufreizen“. Entsprechend dieser Zielsetzung kam es auf Vereinsebene zu Kontakten zwischen Vertretern einzelner Volksgruppen. Der Verein rief schon bald nach seiner Gründung über alle nationalen, politischen und konfessionellen Schranken hinweg zur Mitarbeit auf. Wie erfolgreich dieser Aufruf war, erkennt man auch daran, daß eine Reihe von Wissenschaftlern unterschiedlicher Nationalität an den Vereinsversammlungen teilnahmen: so der um die Geschichtsforschung verdiente Graf József Kemény, der gelehrte ungarische Naturforscher Samu Brassai sowie der bekannte rumänische Publizist und Historiker George Barițiu. Wenn auch der „sächsische Aspekt“

¹²⁾ DJSiAH, Akten des Hermannstädter Vizegespans, Nr. 34/1863, Vereinsstatuten.

¹³⁾ Ebd., Nr. 34/1886, Vereinsstatuten.

¹⁴⁾ Zur Geschichte des Vereins sowie zu den folgenden Zitaten vgl. GÖLLNER, Vereine 254–257.

im Verein dominierte, so manifestiert sich schon allein in der Vereinsbezeichnung dessen Offenheit: Hieß er doch Verein für siebenbürgische und nicht für siebenbürgisch-sächsische Landeskunde. Ein weiteres Indiz für die guten Verbindungen zwischen Sachsen und Rumänen ist darin zu erkennen, daß die Gründung der „Asociațiunea Transilvană pentru Literatura Română și Cultura Poporului Român“ [ASTRA, Siebenbürgische Gesellschaft für rumänische Literatur und Kultur des rumänischen Volkes] – der wichtigsten kulturellen Einrichtung der Rumänen in der Habsburgermonarchie – dem Vorbilde des „Landeskundevereins“ folgte. Dennoch ist der nationalpolitische Stellenwert des Vereins für die Siebenbürger Sachsen nicht geringzuschätzen. Dies kommt bereits in den zeitgenössischen Quellen immer wieder zum Ausdruck. So werden etwa in einem Bericht aus dem Jahr 1860 die Generalversammlungen des „Landeskundevereins“ als „das einzige die Gesamtheit [!] der Nation vereinigende Fest“ bezeichnet, als „die olympischen Spiele des Siebenbürger Sachsenvolkes“¹⁵⁾.

Die Arbeit des Vereins wurde wesentlich durch die Persönlichkeit ihrer Vorstände geprägt. Der erste Vorsitzende war der allerdings nur ein Jahr amtierende und sich 1848 zum konservativen Lager der „Altsachsen“ bekennende Joseph Bedeus von Scharberg d. Ä. Ihm folgte Joseph Franz Trausch, Herausgeber der sächsischen Chroniken des 16. und 17. Jahrhunderts und seit 1863 sächsischer Abgeordneter im Hermannstädter Landtag. Schließlich wurden die beiden Sachsenbischöfe und Historiker Georg Daniel Teutsch und Friedrich Teutsch Vereinsvorsteher. Zu den Ehrenmitgliedern des „Landeskundevereins“ zählten der aus Schäßburg stammende Georg Wenrich, wirkliches Mitglied der philosophisch-historischen Klasse der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, Georg Waitz, der Präsident der „Monumenta Germaniae Historica“, Adolf von Harnack, Theodor Mommsen, Heinrich von Treitschke, Wilhelm Wattenbach, Felix Dahn, Gustav Freytag u. a.

Getragen wurde der siebenbürgische „Landeskundeverein“ von etwa 500 Mitgliedern – dies bedeutete bei über 200.000 deutschen Einwohnern in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen verschwindend geringen Anteil an der deutschsprachigen Bevölkerung. Es gelang dem Verein also nicht, breite Bevölkerungsschichten zu erfassen. Die Vereinsmitglieder setzten sich in erster Linie aus der geistigen Elite der Sachsen zusammen: aus Lehrern und Pfarrern, Ärzten, Advokaten und Schriftstellern. Dazu gesellten sich noch Fabrikanten, Bankbeamte und besitzende Kaufleute, die damals im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen begannen. Daß der Verein trotz der geringen Mitgliederzahl doch eine beachtliche Resonanz erlangte, ist zwei Umständen zuzuschreiben. Zum ersten waren es seine Veranstaltungen, die ein größeres Publikum anzusprechen vermochten. Die Generalversammlungen waren „nicht bloß ein Stelldichein der Gelehrsamkeit, sondern erfuhren durch die Beteiligung anderer sächsischer Vereine eine bedeutsame Erweiterung“¹⁶⁾.

¹⁵⁾ *Kronstädter Zeitung* vom 27. August 1860, Nr. 134, 870.

¹⁶⁾ GÖLLNER, *Vereine* 255 f.

Als zweites Kriterium ist die rege wissenschaftliche Tätigkeit des „Landeskundevereins“ zu nennen; deshalb wurde der Verein auch oft als „kleine siebenbürgisch-sächsische Akademie der Wissenschaften“ bezeichnet. Bereits 1843 begann das *Archiv des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde* zu erscheinen, und ab 1878 wurde das *Korrespondenzblatt des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde* veröffentlicht. In beiden Publikationsorganen überwogen Beiträge historischen und linguistischen Inhalts. Unter der Patronanz des „Landeskundevereins“ entstanden ferner zwei grundlegende Arbeiten auf dem Gebiete der Geschichtsforschung, wobei die Durchführung dieser Unternehmen bereits auf der ersten Generalversammlung des Vereins im Jahr 1842 angeregt wurde: die Abfassung einer Geschichte der Siebenbürger Sachsen sowie die Erstellung einer gesamtsiebenbürgischen Quellensammlung¹⁷⁾. Ein erstes Ergebnis dieser Bemühungen war die aus der Feder von Georg Daniel Teutsch stammende und auf das Jahr 1851 zurückgehende „Geschichte der Siebenbürger Sachsen für das sächsische Volk“. Die vom Vater begonnene Arbeit wurde vom Sohn Friedrich Teutsch fortgeführt und vollendet. Sie mündete in seiner in erster Auflage 1916 erschienenen einbändigen, sogenannten „Kleinen Sachsengeschichte“ unter dem Titel „Die Siebenbürger Sachsen in Vergangenheit und Gegenwart“. Die Publikation einer in methodischer Hinsicht modern ausgearbeiteten und auf die Sachsen konzentrierten Urkundensammlung verzögerte sich allerdings. Zwischen 1892 und 1902 erschienen schließlich drei Bände des „Urkundenbuches zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen“. Ziel sowohl des „Urkundenbuches“ als auch der „Sachsengeschichte“ war es, durch die Kenntnis der eigenen Vergangenheit und Gegenwart das historische Bewußtsein der Siebenbürger Sachsen zu wecken und zu vertiefen.

Im Anschluß an die kursorische Beschreibung der sächsischen Vereine erhebt sich die Frage, ob sie Teil der politischen Öffentlichkeit waren und inwieweit sie als Instrumente für politische Mobilisierung zu betrachten sind. Der Faktor „Öffentlichkeit“ war im siebenbürgischen Rahmen ohne Zweifel gegeben, der „politische Aspekt“ allerdings nur bedingt. Bei der Analyse dieser Behauptungen ist von den sogenannten Vereinstagen auszugehen. Die in Organisation und Zielsetzung so unterschiedlichen Zusammenschlüsse der Sachsen trafen sich alljährlich an einem jeweils anderen Ort zu den Vereinstagen. Diese waren jedermann zugänglich, dienten dem gegenseitigen Kennenlernen, dem Erfahrungs- und Gedankenaustausch und waren von besonderen Festlichkeiten begleitet. „In der Geschichte der mit den vierziger Jahren beginnenden Einigungsbewegung unseres Völkchens sind sie als die hervorragendsten Faktoren zu nennen“, meinte 1898 Rudolf Briebrecher (1866–1934), der langjährige Sekretär und Kassier des „Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins“, die Bedeutung dieser Veranstaltungen hervorhebend. Sie seien „sogar in mancher Beziehung noch sächsischer als unsere Kirche“, denn sie bildeten „eine nationale Schutzwehr [...], deren Bedeutung für unser Volkstum um so größer ist, je mehr der Staat in seiner Allmacht

¹⁷⁾ Zu diesen historiographischen Arbeiten vgl. GÖLLNER, Siebenbürger Sachsen 344–349.

die Lebensäußerungen dieses Volkstums auf den Gebieten des öffentlichen Lebens unterdrückt¹⁸⁾. Hier also die Allmacht des ungarischen Staates, der das öffentliche Leben der Nationalitäten – in diesem Fall der Sachsen – unterdrückt und damit „Öffentlichkeit“ zu verhindern sucht. Und dem „allmächtigen Staat“ steht das vielfältige sächsische Vereinswesen gegenüber bzw. entgegen, das praktisch in alle Lebensbereiche des Volkes hineinreicht. Ein dichtes Vereinsnetz führt dazu, daß die sächsische Bevölkerung entsprechend mobilisiert wird. Diese Mobilisierung, die auch „Öffentlichkeit“ nach sich zieht, hat eine Schutzfunktion für das nationale Überleben. So dienen die Vereine und mit ihnen die Vereinstage – letztere vor allem nach dem Verlust des politischen Status der Siebenbürger Sachsen – vorrangig nationalen Interessen, d. h. der Erhaltung des deutschen „Volkstums“. In diesem Sinne hatten die Vereinstage nicht nur den Zweck, Bilanz über die kulturellen Leistungen zu ziehen sowie Festlichkeiten zu begehen, sondern sie stellten zugleich auch Großkundgebungen des sächsischen nationalen Lebens dar.

Steht die nationale Mobilisierung der Sachsen über die Vereine also außer Zweifel, so ist die Frage nach den Vereinen als Instrumente der politischen Mobilisierung differenziert zu beantworten. Eine Mobilisierung in Richtung politischer Parteienbildung über die Vereine gab es bei den Siebenbürger Sachsen kaum. Und wenn die sächsische Gesellschaft politisch mobilisiert war, dann stand sicher nicht Gesamtungarn im Vordergrund, sondern allein Siebenbürgen. Eine politische Mobilisierung richtete sich in jedem Fall gegen die Allmacht des ungarischen Staates, dessen vehemente Magyarisierungsbestrebungen es abzuwehren galt. Und dazu diente den Siebenbürger Sachsen auch ihr Vereinswesen.

3. Das Vereinswesen der Zipser Sachsen

Stellt man dem siebenbürgisch-sächsischen Vereinswesen jenes der Zipser Sachsen gegenüber, so treten gleichermaßen große Ähnlichkeiten wie auch erhebliche Unterschiede zutage. Gleichartigkeit war etwa in bezug auf die Dichte und die Vielfalt der Vereine gegeben; einer der größten Gegensätze zwischen den beiden Gruppen bestand darin, daß Vereine, Parteien und Verbände für die Zipser Sachsen weder politisch noch national mobilisierende Wirkung hatten.

Den Überlegungen über die Vereinsdichte im Komitat Zips sei ein zeitgenössisches Zitat vorangestellt. Im Vorfeld der Gründung des „Zipser Historischen Vereins“ im Jahr 1883 heißt es in dem wöchentlich in Leutschau erscheinenden *Zipser Boten*: „Es gibt wohl kaum ein Comitatus im Lande, in welchem so viele, allerdings lebensfähige und durchwegs berechnete, gemeinnützige Vereine bestünden, als bei uns. Wir möchten eben am liebsten Alles, was schön, gut, nützlich und nützlich erscheint, im Sturme uns eigen machen, bei uns einführen, und

¹⁸⁾ RUDOLF BRIEBRECHER, *Unsere Vereine*; in: FRIEDRICH TEUTSCH (Hg.), *Bilder aus der vaterländischen Geschichte II* (Hermannstadt 1898) 481, 491, zitiert nach GÜNDISCH, *Siebenbürgen* 154.

darum haben wir Associationen, Clubs und Vereine in Hülle und Fülle.“¹⁹⁾ Daß diese Feststellung nicht übertrieben war, läßt sich auch statistisch belegen. Eine aus dem Jahr 1884 stammende Publikation führt für das Zipser Komitat nicht weniger als 102 Vereine an, die wohl in ihrer Mehrzahl deutsche Gründungen waren²⁰⁾. Diese unwahrscheinliche Dichte an Vereinen mag deshalb überraschen, weil der Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung des Komitats nach der ungarischen Volkszählung von 1890 mit 27,5 Prozent zwar relativ hoch war, ihre absolute Zahl jedoch lediglich 44.958 betrug. Im Vergleich dazu: 1890 machten die Sachsen in Siebenbürgen mit 217.670 Personen nur 9,7 Prozent der Gesamtbevölkerung aus²¹⁾.

Aus der eben angeführten Zusammenstellung aus dem Jahr 1884 geht schließlich auch die Vielfalt der Zipser Vereine hervor. Die Aufgliederung in vier Gruppen ergibt folgendes Bild: Neben 27 freiwilligen Feuerwehrvereinen sind 17 Assoziationen angegeben, die der Förderung wirtschaftlicher Interessen dienten, etwa der „Zipser landwirtschaftliche Verein“ oder der „Leutschauer Wirtschaftsverein“. Ferner sind 33 „gesellschaftliche Vereine“ genannt – darunter fallen Casinos, Lesevereine, Schützenvereine, Gesangsvereine sowie Eislaufvereine. Schließlich sind 25 Wohltätigkeits- und Bildungs- bzw. Kulturvereine angeführt; hier sind unter anderem Frauenvereine, Hilfsvereine für Lehrer, der „Ungarische Karpatenverein“, der Zipser „Ärzte- und Apothekerverein“, Kindergartenvereine, Verschönerungsvereine und Bestattungsvereine zusammengefaßt. Nicht erwähnt ist in dieser Zusammenstellung der bereits 1883 entstandene und noch heute bestehende „Zipser Historische Verein“. Da sich rund um seine Entstehung ein weiteres Charakteristikum des Zipser Vereinswesens festmachen läßt, wird über ihn noch ausführlicher zu berichten sein.

Die soeben angesprochene Besonderheit besteht in der – im Vergleich zu den Siebenbürger Sachsen – völlig anderen Tendenz in bezug auf den Stellenwert von Vereinen und Verbänden für das politische bzw. nationale Leben der Zipser Sachsen. Die genannten Organisationen entwickelten sich im Zeitalter des Dualismus nicht zu Mobilisierungsinstrumenten der deutschen nationalen Identität. Zwar bekannten sich die Deutschen in dieser Region zur deutschen Sprache und Kultur, der ungarische Patriotismus kam jedoch immer stärker zum Durchbruch. Die vielfach vorhandenen Mehrfachidentitäten – regionale, deutsche sowie staatspatriotische Identitäten – erleichterten die Möglichkeit, daß eine Zustimmung zur Magyarisierung in weiterer Folge häufig auch das Aufgehen im Magyarentum bedeuten konnte.

Nach der Nennung dieser wichtigen Charakteristika des Zipser Vereinswesens gilt es, im folgenden einen Blick auf einige Zusammenschlüsse und Vereinigungen im Komitat Zips zu werfen. Dabei sollen Fragen etwa nach der Brei-

¹⁹⁾ *Zipser Bote* vom 10. März 1883, Nr. 10, 1.

²⁰⁾ SVÁBY, MATIRKO, Szepesmegye [Zipser Komitat] 33 f.

²¹⁾ Die beiden Angaben stammen aus PÁL BALOGH, *A népfajok Magyarországon* [Die Volksstämme in Ungarn] (Budapest 1902) 532; GOTTAS, *Die Deutschen in Ungarn* 348, Tab. 24.

tenwirkung der Vereine, der Anzahl der Vereinsmitglieder sowie von Teilnahmen an diversen Veranstaltungen, dem Echo der Bemühungen bei der Bevölkerung bzw. nach der Verankerung von Politikern in der lokalen Vereinsszene im Vordergrund stehen.

Daß manche Vereine auf eine sehr lange Geschichte verweisen konnten, zeigt das bereits früher erwähnte Beispiel des Schützenvereines von Zipser Bela²²⁾. Er wurde bereits 1637 „im Drange nach Geselligkeit und unschuldigem Vergnügen, wie auch im Streben, den Mann womöglich wehrhaft zu machen“, gegründet. Seine aus diesem Jahr stammenden Statuten erhielten sich – mit entsprechenden zeitgemäßen Modifikationen – bis ins 19. Jahrhundert. Zwischen 1637 und 1640 stieg die Zahl der Vereinsmitglieder von 38 auf 73. Die Gesamtzahl der Schützen betrug bis 1845 beinahe 600. Ein Majestätsgesuch aus dem Jahr 1857 führte dazu, daß der nach der Niederwerfung des ungarischen Freiheitskampfes von 1848 liquidierte und 1852 gänzlich aufgelöste Belaer Schützenverein wieder konzessioniert und seine Statuten durch die Statthalterei-Abteilung in Kaschau (Kassa, Košice) im Juni 1859 genehmigt wurden. In den achtziger Jahren hatte der Verein ungefähr 50 Mitglieder. Die in den Jahren 1862 bis 1880 entstandenen Vereine von Zipser Bela – es handelte sich um einen Gesangsverein, den „Belaer Casino-Verein“, das landwirtschaftliche Kasino, einen Selbsthilfverein nach Schultze-Delitzsch, den freiwilligen Feuerwehrverein sowie den Belaer Frauenverein – erfreuten sich ebenfalls einer großen Anhängerschaft: die genannten Vereine zählten zwischen 46 und 400 Mitglieder²³⁾.

Wenn man bedenkt, daß Zipser Bela in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lediglich 2000 bis 3000 Einwohner zählte – wobei die Deutschen die Mehrheit hatten –, so läßt sich die beachtliche Breitenwirkung des damaligen Vereinslebens in dieser Gemeinde ermessen. Die bedeutende gesellschaftliche Stellung des dortigen deutschen evangelischen Pfarrers und prominenten Zipser Historikers Samuel Weber manifestiert sich darin, daß er praktisch alle erwähnten Vereine gründete und in weiterer Folge deren Entwicklung in seiner Funktion als Präses bzw. Obmann maßgeblich beeinflusste.

Daß die lokale geistige und wirtschaftliche Elite im Vereinsleben in jedem Fall eine besondere Rolle spielte, zeigt auch das Beispiel des „Casino Vereines zu Kirchdrauf“. Am Ende der Vereinsstatuten ist der Vermerk zu lesen: „Eigenhändige Unterschrift der Casino Mitglieder für das Jahr 1861/2.“ Neben den Namen ist auch der Beruf angegeben²⁴⁾. Unter den 47 Mitgliedern befinden sich unter anderen neun als „Bürger“ bezeichnete Personen, sieben Kaufleute, sechs Ökonomen, zwei katholische und ein evangelischer Pfarrer, drei katholische und zwei evangelische Lehrer, jeweils ein Apotheker, Arzt, Architekt, Musiker, Professor, Obernotar, Stadtrichter sowie der gewesene Bürgermeister und ein pensionierter

²²⁾ Zu dessen Geschichte vgl. WEBER, Geschichte der Stadt Béla 264–275.

²³⁾ EBD., 275 ff.

²⁴⁾ Vgl. Abschrift der Statuten im Štátný archív v Levoči [ŠA-L, Staatsarchiv in Leutschau], Levoča, Bestand der XVI Zipser Städte, Nr. 1744/1863.

Hauptmann. In der im 19. Jahrhundert 3000 bis 4000 Einwohner zählenden Stadt Kirchdrauf (Szepesváralja, Spišské Podhradie) wurde 1870 auch ein Gesangsverein gegründet, der im § 1 seiner Statuten den Vereinszweck wie folgt umschrieb: „Zur Pflege des mehrstimmigen Gesanges und zur Beförderung geselliger Vergnügen wurde der Kirchdraufer Gesangsverein unter dem Motto ‚Treu und frei in Lied und Wort‘ gegründet.“²⁵⁾ Etwa zur selben Zeit entstanden in Zipser Neudorf (Igló, Spišská Nová Ves), einer Stadt mit 7000 bis 9000 Einwohnern, zwei in ihrer Zweckbestimmung völlig verschiedene Vereine: der „Iglóer Verein für industriellen Fortschritt“ (1871) und der „Iglóer Frauenverein“ (1872), dessen Statuten in deutscher und in ungarischer Sprache abgefaßt waren²⁶⁾.

Die folgenden Beispiele, die aus den sechziger Jahren stammen, zeigen einerseits die mehrsprachige Publikation von Vereinsstatuten, andererseits die Verankerung von Politikern in der lokalen Vereinsszene. Die von der königlich-ungarischen Statthalterei zu Ofen im September 1862 bestätigten „Statuten des Unterstützungs-Vereins zu Gunsten armer Schüler am kön. kath. Gymnasium zu Leutschau“ wurden in allen drei in der Zips üblichen Sprachen – auf Deutsch, Ungarisch und Slowakisch – veröffentlicht. Im Vorfeld der Gründung des „Zipser Volkserziehungsvereins“ wurde für den Beitritt „geworben“. Die dafür aufgelegten Unterschriftenlisten waren in deutscher, slowakischer und ungarischer Sprache abgefaßt. Dieser Verein wurde 1868 in Leutschau gegründet und legt in § 1 seiner Statuten ausdrücklich fest, daß er „ohne Berücksichtigung der konfessionellen und nationalen Unterschiede“ ins Leben trete. Zum Vorsitzenden des Vereins wurde der Obergespan des Zipser Komitats Albin Graf Csáky gewählt²⁷⁾.

Neben Leutschau, auf dessen Bedeutung als Zentrum des Zipser Vereinswesens noch einmal zurückzukommen sein wird, war Käsmark (Késmárk, Kežmarok) mit 4000 bis 5000 Einwohnern und einer deutschen Mehrheit die bedeutendste Stadt der Zips. Als geistiger Mittelpunkt der Zipser Sachsen war in Käsmark nicht nur das berühmte deutsche Schulwesen beheimatet, sondern auch eine Reihe von Vereinen. Stellvertretend sei der hier im Jahr 1873 entstandene „Ungarische Karpatenverein“ genannt, der übrigens als Vorbild für den bereits erwähnten, im Jahr 1880 gebildeten „Siebenbürgischen Karpatenverein“ diente²⁸⁾. Erste Versuche zur Schaffung eines Touristenvereins im Karpatenraum gehen von Salzburg (im Jahr 1869) bzw. Villach (1871) aus. Jedoch gelang erst 1873 die Gründung des „Karpatenvereins“, der jedem offen stand; das geht auch aus seiner ungarischen Bezeichnung hervor: er hieß „Magyarországi Kárpátgyesület“ und nicht „Magyar Kárpátgyesület“ – also „Ungarischer Karpatenverein“ und nicht „Magyarischer

²⁵⁾ EBD., Nr. 5069/1870, Statuten des Gesangsvereins.

²⁶⁾ EBD., Nr. 3051/1871 und Nr. 3544/1872.

²⁷⁾ Vgl. ŠA-L, Bestand „Szepesi népnevelési egylet“ [Zipser Volkserziehungsverein] 1868–1875, Karton 1; sowie *Zipser Anzeiger* vom 4. April 1868, Nr. 14, 53 f. und 11. April 1868, Nr. 15, 58.

²⁸⁾ Die folgenden Ausführungen basieren auf dem ausgezeichneten Reisehandbuch und Kunstführer von ERNST HOCHBERGER, Slowakei (Sinn 1990) 227–237.

Karpatenverein“. Trotz seiner Offenheit allen Volksgruppen gegenüber waren im Verein Magyaren und Deutsche die dominanten Nationen.

Der Beginn der Vereinsarbeit war mit 250 Mitgliedern, die vorwiegend aus kleinbürgerlichen Kreisen stammten (vertreten waren etwa Lehrer, Beamte, Kaufleute und Handwerker), vielversprechend. In der Folgezeit war die Geschichte des Vereins jedoch von Turbulenzen geprägt. Dies hing einerseits damit zusammen, daß die Vereinszentrale zwischen 1873 und 1918 mehrmals verlegt wurde: den zehn Jahren in Käsmark („Kesmarker Epoche“ von 1873 bis 1883) folgte die „Leutschauer Epoche“ von 1884 bis 1891; diese ging dann ab 1892 in die sogenannte „Zipser Neudorfer (auch Iglóer) Epoche“ über. Andererseits zogen mit der 1877 in den geänderten Statuten verankerten Gründung der Sektionen vor allem finanzielle Probleme auf. Der Entwicklung des Vereines nicht förderlich war ferner, daß mit der Verlegung der Zentrale nach Leutschau der Verein von den adeligen Kreisen um die Komitatsverwaltung bestimmt wurde – dies wird auch darin sichtbar, daß Albin Graf Csáky einige Jahre die Funktion des Vereins-Präses innehatte. Daß schließlich auch der touristische Bereich von den Nationalitätenproblemen des ausgehenden 19. Jahrhunderts nicht verschont blieb, zeigt der Umstand, daß das Anbringen von Tafeln mit nur magyarischen Namen gefordert wurde; dies, wie auch die Aufnahme der ungarischen Bezeichnungen in die Wanderkarten, wurde als positiver „Dienst an der Magyarisierung“ interpretiert²⁹). In diesem Zusammenhang fallen Anfang des 20. Jahrhunderts Äußerungen – etwa von Seiten der schlesischen Sektion des Karpatenvereins –, daß „für die Erhaltung des deutschen Volkstums in der Zips mehr getan werden müsse“. Eine Forderung, für die die damals bereits magyarisch dominierte Vereinsleitung wenig Verständnis aufbrachte, da sie keine Verdrängung der deutschen Sprache und der deutschen Kultur konstatieren konnte; vielmehr beschwor sie den Pan-slawismus und ortete Agitationen „gegen die ungarische Nation“³⁰).

Daß sich das Zipser Vereinswesen damals in Leutschau, einer Stadt von 5000 bis 7000 Einwohnern, konzentrierte, überrascht nicht. Als administratives Zentrum des Komitates Zips und somit Sitz des Obergespans war Leutschau die bedeutendste Stadt der Zips. Von den vielen Vereinen, die es hier gab, seien lediglich drei hervorgehoben: der 1880 entstandene „Szepesi Eötvös-kör“ [Zipser Eötvös-Kreis], der bereits erwähnte, im Jahr 1883 gegründete „Szepesmegyei történelmi társulat“ [Zipser Historischer Verein] sowie der „Szepesi Magyar Közművelődési Egyesület“ [Zipser Magyarischer Kulturverein], der 1892 als eine Sektion des „Felvidéki Magyar Közművelődési Egyesület“ [FEMKE, Magyarischer Kulturverein Oberungarns] geschaffen wurde. In allen Fällen lassen sich jene Besonderheiten aufzeigen, die die Zipser Region bzw. die dort lebenden Deutschen im Zusammenhang mit ihrer nationalen Identität auszeichneten.

²⁹) Für die Instrumentalisierung des Tourismus im Sinne eines übersteigerten Nationalismus in anderen Regionen der Habsburgermonarchie siehe PIETER JUDSON, *Tourism, Travel and National Activism in the Böhmerwald, South Tyrol and South Styria around 1900*; in: *Geschichte und Region/Storia e regione* 10 (2001) 59–90.

³⁰) Zitiert nach HOCHBERGER, *Slowakei* 235.

Der bereits zitierte *Zipser Bote* – seit 1875 *Wochenblatt für Zipser Interessen* und *Organ des Zipser landwirthschaftlichen Vereins*, ab 1879 dann auch *Organ des Zipser Lehrer-Vereins* – berichtete in seiner Ausgabe vom 11. September 1880, daß in Leutschau „ein Verein unter dem Namen Eötvös-kör [Eötvös-Kreis] zur Förderung ungarischen Geistes und ungarischer Geselligkeit im Entstehen begriffen“ sei. „Die schöne Idee“ habe „sofort sowohl bei der hiesigen Elite, wie auch in sämtlichen übrigen gebildeten Kreisen ungetheilten Anklang“ gefunden³¹). Bereits eine Woche später publizierte die Zeitung den Entwurf der Vereinsstatuten, und wiederum eine Woche darauf berichtete das Blatt über die konstituierende Generalversammlung des „Szepesi Eötvös-kör“, die „unter zahlreicher Betheiligung der hiesigen gebildeten Kreise“ stattgefunden habe. Aus dem Bericht der provisorischen Leitung war zu entnehmen, daß „mehr als hundert Personen aller Stände bereits subscribirt haben“. Zu einem der beiden Präsidenten des Vereins wurde der Leutschauer Bürgermeister Géza Pollág gewählt³²). Das erklärte Ziel des „Eötvös-Kreises“ war es, sich für eine entsprechende Verbreitung der ungarischen Sprache vor allem in den Volksschulen einzusetzen. Denn diese wären eher „germanisierende Institute“ als solche, die der „nationalen Bildung“ (sprich: der ungarischen bzw. magyarischen) dienen³³). Übrigens entstand 1881 durch Vereinigung des „Eötvös-Kreises“ mit dem schon länger bestehenden „Bürger-Casino“ zu Leutschau unter dem Namen „Szepesi Eötvös-kör és lócsei polgári casino“ [Zipser Eötvös-Kreis und Leutschauer Bürger-Casino] ein neuer Verein. Der doppelte Zweck des Vereins wurde im § 2 der Statuten wie folgt umschrieben: „a) die Pflege, das Bekanntmachen und die Verbreitung der nationalen Literatur und Kunst; b) die Hebung des geselligen Verkehrs, sowie dessen Verschönerung“³⁴).

Als Beispiel für die in den achtziger Jahren sich verstärkende magyarisch-staatspatriotische Identität der Zipser Deutschen sei der 1883 entstandene und heute noch existierende „Zipser Historische Verein“ genannt. Die Werbung für dessen Gründung erfolgte im *Zipser Boten* zum Teil bereits in ungarischer Sprache³⁵). Im *Zipser Boten* vom 10. März 1883 befindet sich ein deutschsprachiger Beitrag mit der Überschrift „Zur Gründung eines historischen Vereins für Zipser“, aus dem hervorgeht, daß ein schon „vor Jahren“ erschienener Aufruf zur Vereinsgründung kein Echo gefunden habe. Auch wenn durch die Dichte des Zipser Vereinswesens potentielle Interessenten überfordert wären, müßte der Reichtum der Zipser Archive „der Geschichtsforschung des ganzen Landes zugänglich und nutzbar gemacht werden“³⁶). Weitere Aufrufe – am 12. Mai,

³¹) *Zipser Bote* vom 11. September 1880, Nr. 37, 2.

³²) EBD. vom 25. September 1880, Nr. 39, 3.

³³) EBD. vom 16. April 1881, Nr. 16, 2.

³⁴) EBD. vom 20. August 1881, Nr. 34, 1.

³⁵) Die Wochenzeitung enthielt zwar vorwiegend Artikel in deutscher Sprache, daneben aber auch ungarischsprachige Berichte, und das Blatt hatte neben dem deutschen Namen auch einen ungarischen Titel (*Szepesi Hírnök*)

³⁶) *Zipser Bote* vom 10. März 1883, Nr. 10, 1.

6. Oktober und 10. November 1883 in ungarischer Sprache publiziert – scheinen auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein, denn in der Ausgabe des *Zipser Boten* vom 22. Dezember 1883 wird über die wenige Tage zuvor in Leutschau abgehaltene konstituierende Generalversammlung des „Zipser Historischen Vereins“ berichtet. Da ist unter anderem auch die Rede vom Vertrauen, welches man der „patriotischen Zipser Intelligenz“ entgegenbringe, denn sie irre niemals dort, wo es um die „Förderung der nationalen Kultur“ ginge. Der neue Verein zählte sogleich 144 Mitglieder – sieben Gründungs-, 132 ordentliche und fünf unterstützende Mitglieder. Zum Präsidenten wurde einmal mehr der Zipser Obergespan Albin Graf Csáky gewählt, zu einem seiner Stellvertreter der Leutschauer Bürgermeister Kálmán Szönyey, zum Sekretär Dr. Kálmán Demkó – Professor an der Oberrealschule in Leutschau –, zum Kassier Samu Binder, zum Kustos des Museums Professor József Szobisssek; unter den gewählten Ausschußmitgliedern befanden sich unter anderen der Komitatsarchivar Frigyes Sváby sowie der bereits erwähnte Belaer Pfarrer und Historiograph Samuel Weber³⁷). Neben den Spitzen der (Zipser) Komitats- und (Leutschauer) Kommunalverwaltung waren unter den Gewählten also auch viele Vertreter der geistigen Elite der Zips. Die Namen der angeführten Vertrauensleute weisen mit Ausnahme der beiden deutschen Namen Binder und Weber eine eindeutig magyarisches Tendenz auf.

Wenn weiter oben die „patriotische Zipser Intelligenz“ zitiert wurde, so ist daraus abzuleiten, daß es auch beim „Zipser Historischen Verein“ keineswegs um die Förderung deutscher nationaler Interessen ging, sondern um jene des ungarischen Patriotismus. Die Empfänglichkeit vor allem der Zipser städtischen Deutschen für die magyarisches Politik und Kultur war damals nicht mehr zu übersehen. Neben das anfänglich starke (deutsche) Regionalbewußtsein trat eine nicht minder starke (ungarische) staatspatriotische Gesinnung. Im besten Fall resultierte daraus eine doppelte Identität der Zipser Sachsen, im entgegengesetzten Fall konnten die gegen Ende des Jahrhunderts immer vehementer werdenden Magyarisierungsbestrebungen des Staates zur Aufgabe ihres Deutschtums führen.

Diesem Zweck sollte ohne Zweifel auch der 1892 in Leutschau gegründete „Szepesi Magyar Közművelődési Egyesület“ dienen. Er stellte eine Sektion innerhalb des bereits zehn Jahre zuvor in Neutra entstandenen „Felvidéki Magyar Közművelődési Egyesület“ dar. Die zum Teil noch in deutscher Sprache abgefaßten Beitrittserklärungen sind freilich kein Indiz dafür, daß es sich beim „Zipser Magyarischen Kulturverein“ um einen „deutschen“ Verein handelt. Auch die Tatsache, daß in einer Zusammenstellung aus dem Jahr 1892, die 85 Vereinsmitglieder ausweist, 25 einen eindeutig deutschen Namen tragen (so etwa Armin Mayer, János Nickl, Samu Klenner, Henrik Gerlach, Ede Schneider, Benő Schlesinger, Mór Müller, Antal Schmögner, Emma Weinhold, Samu Klein oder Simon Kornhauser), läßt nicht auf eine „deutsche“ Ausrichtung schließen³⁸). Vielmehr

³⁷) EBD. vom 22. Dezember 1883, Nr. 51, 2.

³⁸) Vgl. sowohl die Beitrittserklärungen als auch die erwähnte Zusammenstellung im ŠA-L, Szepes Vármegyeyi kir. tanfelügyelőség [Königl. Schulinspektorat des Zipser Komitats] 1496./92.

wurde auch dieser Verein als Instrument für den sich damals beschleunigenden Prozeß der Magyarisierung eingesetzt. Ähnlich wie beim „Zipser Historischen Verein“ spielten die Spitzen der ungarischen Gesellschaft in der Zips auch im „Kulturverein“ eine dominante Rolle. Oft waren es auch dieselben Persönlichkeiten, die im Verein die wichtigsten Funktionen bekleideten. Der Obergespan des Komitates Gyula Graf Csáky, ein weitschichtiger Verwandter des oben genannten Grafen Albin Csáky, wurde der Vereinsvorsitzende. Zum zweiten Vorsitzenden wurde der Bürgermeister von Leutschau, Kálmán Szönyey, gewählt. Unter den Ausschußmitgliedern finden sich bereits bekannte Personen: Dr. Kálmán Demkó und Frigyes Sváby³⁹⁾.

Ein Mehrfaches läßt sich aus der kurzen Zusammenschau des Zipser Vereinswesens ableiten. Neben der Vereinsdichte und der Vielfalt der Zipser Vereine hat sich gezeigt, daß sowohl Politiker (in erster Linie der Obergespan sowie der Bürgermeister) als auch Vertreter der intellektuellen Elite (so etwa Pfarrer, Professoren oder Archivare) in der lokalen Vereinsszene verankert waren. Daß „Lokalpolitiker“ auch noch höhere Ämter erreichen konnten, zeigt etwa der Karriereprung des Grafen Albin Csáky, der vom Obergespan des Komitates Zips zum ungarischen Kultus- und Unterrichtsminister aufstieg. Ferner wurde deutlich, daß die Vereine der Zipser Sachsen nicht der politischen Mobilisierung dienten. Eine Schutzfunktion für das nationale Überleben erfüllten sie ebenfalls nicht. Das liegt darin begründet, daß sich während des 19. Jahrhunderts der Wandel von der ursprünglichen deutschen Identität zur deutsch-magyarischen Doppelidentität immer offensichtlicher vollzog. Die Sachsen verstanden sich als in der Zips wohnende ungarische Staatsbürger und Patrioten deutscher Zunge. Ethnisch war man also Deutscher, politisch und staatlich aber Ungar.

In Verbindung mit der staatspatriotischen Gesinnung der Deutschen in der Zips steht auch deren Mehrsprachigkeit. Es ist freilich naheliegend, daß man in multiethnischen Regionen wie der Zips die dort üblichen Sprachen konnte. Für die gebildeten Kreise der Zips war es noch bis weit in das 20. Jahrhundert selbstverständlich, sich gleichermaßen in der deutschen, in der ungarischen und in der slowakischen Sprache zu verständigen. Für weniger oder kaum gebildete Bevölkerungsteile war die Mehrsprachigkeit natürlich keine Selbstverständlichkeit. Diesen Umstand sowie die Notwendigkeit der Kenntnis der „komitatsüblichen“ Sprachen hat ein zeitgenössischer Berichterstatter im Jahr 1883 wie folgt umschrieben: „In unserer Gegend [gemeint ist die Zips] werden ohnehin an das Sprachtalent große Anforderungen gestellt: da muß man das Deutsche als Muttersprache, das Ungarische als Patriot, das Slavische [ist gleich Slowakische] aber als Dienstbotensprache erlernen.“ Wichtig sei aber nicht die perfekte Kenntnis des Ungarischen, sondern die Mentalität: „... wir Zipser wissen ja sehr gut, daß der Patriotismus seinen Sitz nicht auf der Zunge hat, sondern im Herzen“⁴⁰⁾. Ein anderer zeitgenössischer Ausspruch, der die deutsch-magyarische Doppelidentität

³⁹⁾ *Szepesi Lapok* [Zipser Blätter] vom 8. Mai 1892, Nr. 19, 1 und 31. Juli 1892, Nr. 31, 1.

⁴⁰⁾ *Zipser Bote* vom 31. März 1883, Nr. 13, 1 f.

der Zipser von damals verdeutlicht, sagt: „Unser Leib ist in der Zips, unser Herz in Budapest“. Daß übrigens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht wenige ehemalige Bewohner der Zips in der ungarischen Hauptstadt gelebt haben müssen, geht auch daraus hervor, daß in Budapest drei Vereine der Zipser existierten: der „Szepesi Egyesület Budapesten“ [Zipser Verein in Budapest], der „Szepesi társas-kör Budapesten“ [Zipser Club in Budapest] sowie der 1894 gegründete „Szepesi iparosok egylet“ [Verein der Zipser Gewerbetreibenden]⁴¹⁾.

4. Das schwäbische Vereinswesen in Südungarn

Das schwäbische Vereinswesen im besonderen im Banat, in der Batschka und in der Schwäbischen Türkei zu verfolgen, liegt allein schon deshalb nahe, weil in diesen Regionen sowohl der absolute als auch der prozentuelle Anteil der Deutschen an der Gesamtbevölkerung relativ hoch war. Von den über 2,1 Millionen deutschen Einwohnern der Länder der ungarischen Krone – also Ungarns, Siebenbürgens und Kroatien-Slawoniens – im Jahr 1890 waren nicht weniger als 775.000 in den genannten Bereichen beheimatet: über 393.000 im Banat, 189.000 in der Batschka und 193.000 in der Schwäbischen Türkei – dies entspricht einem deutschen Anteil an der Gesamtbevölkerung von 27,4 Prozent, 26,4 Prozent bzw. 33,6 Prozent⁴²⁾.

Auf einige Grundzüge des deutschen Vereinswesens in Südungarn wurde bereits hingewiesen. Etwa auf den Umstand, daß sich die Vereinstätigkeit der Schwaben – im Vergleich zu jenem der Zipser und Siebenbürger Sachsen – erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts voll entfaltete. Ferner hatte das schwäbische Vereinsleben meist nur lokalen, im besten Fall regionalen Charakter. Ähnlich wie in der Zips und in Siebenbürgen gab es auch bei den südungarischen Deutschen eine Vielfalt an Vereinstypen. Eine weitere wesentliche Eigenschaft bestand darin, daß Vereine, Verbände und Parteien zur politischen und nationalen Mobilisierung der Schwaben kaum beitrugen und somit bis zur Jahrhundertwende zu keinem tiefer verankerten deutschen Bewußtsein führten. Dessen Entfaltung wurde freilich auch durch die vor allem nach dem Ausgleich von 1867 virulent und gegen Ende des Jahrhunderts immer intensiver werdenden Überfremdungsbestrebungen der Magyaren, aber auch der Südslawen sehr stark beeinträchtigt.

Anhand einiger Beispiele soll nun die Bedeutung von Vereinen für die schwäbische Gesellschaft hinterfragt werden. Dabei ist von einem unterschiedlichen Entwicklungsgrad des Vereinswesens in den schwäbischen Gemeinden Südungarns während des Berichtszeitraumes auszugehen. So gab es in den zu behandelnden Regionen Ortschaften, die vor dem Ersten Weltkrieg über ein ziemlich

⁴¹⁾ EBD. vom 28. Juli 1894, Nr. 30, 3.

⁴²⁾ GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 345, 347 f., Tab. 18, 20, 21, 22. Der Beitrag konzentriert sich in der Folge auf die Verhältnisse im engeren Ungarn; für Kroatien-Slawonien siehe VALENTIN OBERKERSCH, Die Deutschen in Syrmien, Slawonien und Kroatien bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. Ein Beitrag zur Geschichte der Donauschwaben (Stuttgart 1972).

ausgeprägtes Vereinsleben verfügten – ganz nach dem Motto, daß drei Deutsche bereits ausreichen, um einen Verein zu gründen. Andererseits – und dies betraf die überwiegende Mehrheit der schwäbischen Gemeinden – entwickelte sich eine Vereinstätigkeit nur zögernd und relativ spät. Zu den „vereinsfreudigen“ Orten zählten in der Batschka etwa Apatin, Torscha/Torschau (Torsza, Savino Selo), Filipowa (Filipovo, Szentfülöp, Bački Gračac) oder Kunbaja, im Banat Karlsdorf (Nagykárolyfalva, Banatski Karlovac), Franzfeld (Ferenczhalom, Kraljevičevo, Kačarevo), Zichydorf (Zichyfalva, Mariolana), Lazarfeld (Lázárföld, Lazarevo) oder Modosch (Módos, Jaša Tomić) und in der Schwäbischen Türkei Deutschbohl (Német-Boly, Boly) im Komitat Baranya. Alle genannten Ortschaften hatten im Jahr 1890 noch eine deutsche Bevölkerungsmehrheit.

Relativ umfassende Ergebnisse liegen über das Vereinswesen von Torscha/Torschau vor⁴³). Emma Barkmann hat eine grobe Einteilung der Torschaer Vereine in drei Untergruppen vorgenommen: in Geselligkeitsvereine, zu denen Lese- und Gesangsvereine gezählt werden, in Sportvereine und in „Gemeinnützige Vereine“, wobei hier vor allem Leichenbestattungsvereine sowie Spar- und Hilfsgenossenschaften zu nennen sind. Der älteste Leseverein in Torscha war der 1873 mit 43 Mitgliedern – Intellektuellen, reicheren Bauern und jüdischen Kaufleuten – gegründete „Fortschrittsverein Kasino“. Die führende Rolle der Intelligenz läßt sich bereits aus der Zusammensetzung des Vereinsvorstandes ableiten: der erste Vorsitzende war der evangelische Pfarrer, der zweite Vorsitzende der „Notär“, der Schriftführer ein reformierter und der Bücherwart ein evangelischer Lehrer. In den Vereinsausschuß wurden reichere Bauern gewählt. Aus den Mitgliedsbeiträgen wurden etwa folgende Zeitungen abonniert: *Pesti Napló* [Pester Journal], der *Ungarische Lloyd* und der *Freimüthige*.

An der Geschichte dieser Vereinigung läßt sich ein wesentliches Merkmal schwäbischen Vereinswesens festmachen: das allmähliche Hinübergleiten eines ursprünglich deutschen Vereins in das magyarisches „Fahrwasser“. Der mit 43 Mitgliedern gegründete „Fortschrittsverein Kasino“ hatte 1875 nur noch 25 Mitglieder, und 1877 ging deren Zahl gar auf 19 zurück. Der Grund für die rückläufige Tendenz ist wohl darin zu sehen, daß sich das „Kasino“ ganz zum Magyarentum bekannte – mit der Konsequenz, daß der Großteil der Bauern dem Verein den Rücken kehrte. Bezeichnenderweise wurden ab 1886 die ursprünglich in deutscher Sprache geführten Vereinsprotokolle ungarisch abgefaßt, und auf der Hauptversammlung von 1893 wurde der Beschluß gefaßt, die *Leipziger Illustrierte Zeitung* nicht mehr zu beziehen, da sie als „germanisierendes Blatt“ im Verein nicht mehr toleriert werden könne. Und das, obwohl die Gemeinde noch 1890 praktisch eine rein deutsche Bevölkerung hatte! „Die Geschichte dieses Lesevereins gibt uns in ihren einzelnen Abschnitten gleichsam ein Spiegelbild der im Laufe der Zeit einander ablösenden Gesinnungstendenzen wieder, die nicht nur in Torscha, sondern in den schwäbischen Dörfern überhaupt spürbar gewesen sind.“⁴⁴)

⁴³) EMMA BARKMANN, Torscha. Eine volksdeutsche Siedlung in der jugoslawischen Batschka (Berlin 1942) 165–187; PETER WACK, Torschau 1784–1934 (o.O. 21965) 611–622.

⁴⁴) BARKMANN, Torscha 168.

Für die sich wandelnden Strömungen seien noch zwei weitere Beispiele angeführt: eines aus dem Banat, das andere aus der Schwäbischen Türkei. In Deutschbohl, dem führenden Handwerksort der Schwäbischen Türkei in der Baranya, wurde 1864 das „Deutsche Casino“ gegründet. Es konnte offensichtlich durch 30 Jahre hindurch seinen vorwiegend deutschen Charakter bewahren. Allerdings wurde im Jahr 1895 – unmittelbar vor den ein Jahr später stattfindenden großen Feierlichkeiten zum tausendjährigen Bestehen Ungarns – das Vereinsstatut in die ungarische Sprache übersetzt. Ab nun verstand es sich in erster Linie als magyarischer Verein, der damals (1895) 38 und im Jahr 1912 48 Mitglieder zählte⁴⁵). Das zweite Beispiel stammt aus der Banater Großgemeinde Karlsdorf. Hier entstand im Jahr 1897 der „Kasino-Verein“. Er wurde von magyarischer Seite sehr gefördert, „weil er sich als Ziel die Verbreitung der ungarischen Sprache setzte und diesbezügliche Gesellschaftsabende, Lesestunden und ähnliches veranstaltete.“ Auch eine Vereinsbücherei wurde errichtet. „Die etwa 30 Mitglieder setzten sich hauptsächlich aus ungarischen Beamten zusammen.“⁴⁶)

Auch die im Berichtszeitraum entstandenen Gesangsvereine⁴⁷) – sie stellten neben den Lesevereinen die zweite große Gruppe der Geselligkeitsvereine dar – waren einschneidenden Wandlungen unterworfen. So büßten viele von Deutschen gegründete Gesangsvereine infolge der vor allem nach 1867 um sich greifenden Magyarisierungsbestrebungen ihren deutschen Charakter ein. Das deutsche Lied wurde häufig zugunsten des magyarischen zurückgedrängt. Daß dies nicht immer der Fall war, zeigt etwa das Beispiel des Gesangsvereins von Lazarfeld im Banat. Der 1863 entstandene Männerchor hatte sich zur Aufgabe gemacht, „das deutsche Lied in und außerhalb der Kirche zu pflegen, die Geselligkeit im Verein zu fördern und durch öffentliche Veranstaltungen – Sängerkabarets, Liederabende, Theaterstücke – die Liebe zur Muttersprache zu wecken und wach zu halten“⁴⁸). Ein anderes Beispiel zeigt wiederum, daß in ein und demselben Verein in verschiedenen Sprachen gesungen wurde; so etwa im ersten, in Fünfkirchen (Pécs) – dem Hauptort der Baranya mit einer magyarischen Mehrheit und einem bedeutenden deutschen Bevölkerungsanteil – gebildeten bürgerlichen Gesangs-

⁴⁵) ATTILA MÁRFI, *Baranya vármegye egyesületei (1867–1914)* [Die Vereine des Komitats Baranya, 1867–1914]; in: *Baranyai Helytörténetírás* (1985/1986) 193–214, hier 204; INGOMAR SENZ, *Die Donauschwaben* (=Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 5, München 1994) 26.

⁴⁶) HANS VOLK, *150 Jahre Karlsdorf. Geschichte der Gemeinde Karlsdorf im Banat* (Freilassing 1958) 99 f.

⁴⁷) Eine Zusammenstellung der zwischen 1854 und 1902 in Südungarn gegründeten deutschen Gesangsvereine bei INGOMAR SENZ, *Die nationale Bewegung der ungarländischen Deutschen vor dem Ersten Weltkrieg. Eine Entwicklung im Spannungsfeld zwischen Alldeutschtum und ungarischer Innenpolitik* (=Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 30, München 1977) 60 f.

⁴⁸) LORENZ LANG, *150 Jahre Lazarfeld 1800–1950. Die Geschichte einer deutschen Gemeinde im Banat* (Inning 1972) 148 f.

verein „Pécsi Dalárda“ [Fünfkirchener Gesangsverein]⁴⁹⁾. Zur Zeit seiner Gründung 1862 wurden die Einladungen zur Mitgliedschaft, die Vereinsstatuten und das Programm des Vereins sowohl in ungarischer als auch in deutscher Sprache veröffentlicht. Die Satzung legte fest, daß der Verein neben der magyarischen Gesangskultur auch die deutsche zu pflegen hätte – eine Bestimmung, die im Laufe der Zeit jedoch bedeutungslos wurde.

Mit dem eben angesprochenen Magyarisierungsprozeß hängt schließlich auch das Schicksal des „Männergesangsvereins“ in der Batschkaer Großgemeinde Apatin zusammen. Der 1859 gegründete Gesangsverein war der älteste Verein der Apatiner⁵⁰⁾. An der Gründungsversammlung nahmen 45 Bürger von Apatin teil, die als „ausübende“ Mitglieder dem Verein beitraten. Außer diesen meldeten sich 97 ortsansässige und sieben auswärtige Bürger als unterstützende Mitglieder an. Zum Vereinsvorsitzenden wurde der Bezirksaktuar Karl von Pokorny gewählt; dem Vorstand gehörten weiters ein „Notär“, ein „Bezirkskanzlist“, zwei Lehrer und ein „Handelsmann“ an. Für den „Männergesangsverein“, der zu den besten und bekanntesten in der ganzen Umgebung zählte, brachte das Jahr 1882 „eine wichtige Umstellung: Die Satzungen wurden geändert und 1884 der Beschluß gefaßt, daß der Gesangsverein unter Aufrechterhaltung seines Charakters sich mit dem [1862 gegründeten Apatiner] Kasinoverein zusammenschließe“. Die Statutenänderungen standen vordergründig in Verbindung mit dem Anschluß an den Kasinoverein. Die Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Vereins, die 1887 zur Aufspaltung in ein „Herrenkasino“ und ein „Bürgerkasino“ führten, waren freilich politischer Natur; hier ein Kasino mit magyarischen bzw. magyarisierten „Herren“, da ein Kasino mit „Bürgern“, die noch zu ihrem Deutschtum standen. Diese Polarisierung der Gesellschaft ist zweifellos ein Zeichen dafür, daß die Magyarisierungspolitik damals bereits zu greifen begann.

Daß es nicht nur in den Batschkaer Großgemeinden – wie Apatin oder Torscha –, sondern auch in kleineren Gemeinden ein sehr ausgeprägtes Vereinsleben gab, zeigt das Beispiel von Kunbaja (1890 rund 2500, 1910 rund 2700 Einwohner)⁵¹⁾. Hier entstand seit den siebziger Jahren, vor allem aber um die Jahrhundertwende, eine Reihe von kirchlichen und weltlichen Vereinen, wobei zu den letzteren sportliche, gemeinnützige und kulturelle Vereine zählten. Der älteste Kulturverein in Kunbaja war der schon 1878 erwähnte, aber wahrscheinlich bereits mehrere Jahre zuvor gegründete „Leseverein“. Alle Schichten der Bevölkerung ansprechend, bestand sein Zweck – wie der zahlreicher anderer Lesevereine – darin, die allgemeine Bildung durch Vorträge und Vorlesungen zu heben sowie nützliche, gute Bücher und Zeitschriften zu verbreiten. Ebenfalls der Hebung der

⁴⁹⁾ DEZSŐ VARGHA, Adatok a Pécsi Dalárda történetéhez 1862–1902 [Beiträge zur Geschichte des Fünfkirchener Gesangsvereins 1862–1902]; in: Baranyai Helytörténetírás (1979) 177–214, hier 177 ff.

⁵⁰⁾ Zum folgenden JOSEF VOLKMAR SENZ, Apatiner Heimatbuch (=Donauschwäbische Beiträge 55, Straubing 1966) 379–385.

⁵¹⁾ KUNBAJA. Eine ungarndeutsche Grenzgemeinde in der Nordbatschka mit Umgebung, hg. vom Heimatausschuß (München 1967) 121–125.

Allgemeinbildung diene der um die Jahrhundertwende ins Leben gerufene „Bauernverein“, der eine ausgesprochene Interessenvertretung des Bauernstandes war und als zweites Ziel dessen landwirtschaftliche Weiterbildung verfolgte. Der Zweck des 1894 entstandenen „Herz-Jesu-Vereines“, der um 1910 bereits 1488 Mitglieder zählte, war die „Aktivierung einer besonderen Herz-Jesu-Verehrung“. Und der 1902 gegründete „Rosenkranzverein“ konnte um 1910 schon 270 Mitglieder aufweisen.

Die Vielfalt an Vereinen, die soziale Verankerung der Vereinsgründer, die Anzahl der Vereinsmitglieder sowie „nationale Aspekte“ seien abschließend an zwei Banater Gemeinden veranschaulicht: an Franzfeld und Modosch⁵²). Franzfeld hatte 1880 etwa 3400 Einwohner, dreißig Jahre später rund 3800. 1881 gründete der Lehrer Johann Steiner den Franzfelder „Männergesangsverein“. Wie auch in anderen deutschen Orten trat gegen Ende des 19. Jahrhunderts infolge der Magyarisierung auf dem Gebiet der Musik- und Gesangspflege eine Wende ein: „Das deutsche Lied und die deutsche Musik wurden durch ungarische Lieder verdrängt.“⁵³) Unter den Wohlfahrtsvereinen ist vor allem der im Jahr 1880 durch den Pfarrer Johann Frint ins Leben gerufene „Rot-Kreuz-Verein“ zu erwähnen. Dessen Präsidentin wurde seine Tochter Irma Frint. Zehn Jahre später (1890) entstand auf Anregung des Gemeinderichters Ludwig Jahraus der „Freiwillige Feuerwehrverein“, der durchschnittlich 35 Mitglieder hatte, die von den Gemeindearbeiten (Robot, Fron) befreit waren. Da Franzfeld ein Zentrum der Pferdezucht war, lag die Gründung eines „Pferderenn- und Zuchtvereins“ nahe, die tatsächlich im Jahr 1882 erfolgte. Natürlich hatte auch Franzfeld seinen Kulturverein. Der 1872 gebildete „Leseverein“ hatte 26 Gründungsmitglieder. Erster Präses war Pfarrer Johann Frint; die Funktionen des Schriftführers bzw. Kassiers hatten zwei Lehrer inne. Im Durchschnitt der ersten 25 Jahre hatte der Verein 44 Mitglieder.

Ähnliche Vereinstypen gab es auch in der Gemeinde Modosch⁵⁴). 1880 zählte Deutsch-Modosch rund 1400 Einwohner; 1895 wurde es mit dem etwa doppelt so großen Serbisch-Modosch zusammengelegt. Relativ früh – im Jahr 1845 – wurde ein „Casino“ gegründet, welches 1846 bereits 70 Mitglieder hatte, darunter auch Offiziere der hier stationierten Husaren. Es lagen dort folgende Zeitungen auf: *Pesti Hírlap* [Pester Tagblatt], *Divatlap* [Modeblatt], *Der Ungar*, die *Preßburger Zeitung* und ein serbisches Blatt. Die 1878 entstandene „Casino-Gesellschaft“ hatte sich die Hebung der Allgemeinbildung zum Ziel gesteckt; sie begann ihre Tätigkeit mit 78 Mitgliedern. 1882 erfolgte die Gründung einer Filiale des „Rot-Kreuz-Vereines“, der 1883 bereits 133 Mitglieder zählte. Die ursprünglich im Jahre 1880 gegründete und bald wieder aufgelöste „Freiwillige Feuerwehr“ wurde im Frühjahr 1888 als „Freiwilliger Feuerwehrverein“ abermals errichtet.

⁵²) MICHAEL LIEB U.A., Franzfeld 1792–1945. Geschichte einer donauschwäbischen Großgemeinde im Banat (Reutlingen 1982) 177–181, 184, 186 ff.

⁵³) EBD. 178.

⁵⁴) JOSEF BURGER, Heimatbuch der Gemeinde Modosch im Banat (Konstanz 1964) 162–166.

Die Feuerwehr war durch zwei Eigenarten gekennzeichnet. Sie bestand immer zum überwiegenden Teil aus Deutschen, d. h. die anderen Nationalitäten waren nie in der ihrem zahlenmäßigen Verhältnis zur Gesamtbevölkerung entsprechenden Zahl vertreten. Ferner rekrutierte sie sich zum Großteil aus Handwerkern, der Rest waren Kaufleute und Landarbeiter; die Bauern waren darin aktiv nicht vertreten, obwohl viele von ihnen zu den unterstützenden Mitgliedern zählten.

Die angeführten Beispiele sollten einige Charakteristika des schwäbischen Vereinswesens in Südungarn deutlich machen. Da wäre vorerst einmal der Umstand zu nennen, daß sich die Vereinstätigkeit – wie etwa in Kunbaja – relativ spät entfaltete. Weiters ist noch einmal die Vielfalt an Vereinstypen – z. B. in Torscha oder Franzfeld – zu betonen. Ferner ist hervorzuheben, daß die Vereine der Schwaben unterschiedliche soziale Schichten der Bevölkerung ansprachen. Die Exklusivität so manchen Lesevereins – so des „Fortschrittvereins Kasino“ in Torscha – stand jenen Vereinen gegenüber, die speziell für den Bauernstand geschaffen wurden – wie z. B. der „Bauernverein“ in Kunbaja. Als Träger der meisten Vereine fungierten Vertreter der Intelligenz (Lehrer, Pfarrer), Kaufleute sowie einzelne wohlhabende Bauern. Die Frage, inwieweit Vereine zur politischen Meinungsbildung und geistigen Ausformung der schwäbischen Gesellschaft beigetragen haben, ist beim jetzigen Stand der Forschung nicht eindeutig zu beantworten. Das Studium der bereits in größerer Zahl vorhandenen, zum Teil ausgezeichneten Monographien über schwäbische Gemeinden läßt ein oft sehr uneinheitliches Bild zurück. So schenken viele Ortsgeschichten der Frage, ob die politische Gesinnung der Schwaben im Zeitalter des Dualismus in die magyarisches oder in die deutsche Richtung zielte, überhaupt keine Beachtung, „manche betonen den deutschen Charakter ihrer Vereine, ja des ganzen Dorfes, und wieder andere geben offen zu, daß die Vereine und das gesamte Dorfleben von der führenden Schicht magyarisch beeinflusst worden sind“⁵⁵). Der Einfluß ideologisch bestimmter Differenzierungen auf das Vereinsleben wurde hingegen überhaupt nicht thematisiert. Bei aller Verschiedenheit scheint aber doch außer Zweifel zu stehen, daß – wie die Beispiele des Torschaer und Apatiner „Kasinovereins“ zeigen – die national-politische Meinungsbildung auch in Vereinen ganz unpolitischer Zielsetzung eine wichtige Rolle spielte.

5. Berufliche und wirtschaftliche Interessenvertretungen

Die Interessenvertretungen der Deutschen führten in ihren Namen sehr häufig die Bezeichnung „Verein“. Sie dienten aber im Gegensatz zu den herkömmlichen Vereinen nicht allgemeinen Interessen der Gesellschaft, sondern besonderen Anliegen einzelner Gesellschafts- oder Berufsgruppen – so etwa den Interessen von Gewerbetreibenden, Bauern oder Lehrern. Dies soll wiederum an Beispielen aus Siebenbürgen, der Zips und Südungarn aufgezeigt werden.

Jede der drei genannten Regionen hatte einen Verband, der speziell die Interessen der Lehrer vertrat. Es waren dies der 1868 in Temeschwar – dem

⁵⁵) SENZ, Die nationale Bewegung 62.

Hauptort des Banats mit überwiegend deutscher Bevölkerung – gegründete „Banater Lehrerverein“, der später in „Südungarischer Lehrerverein“ umbenannt wurde, ferner der „Zipser Lehrer-Verein“ sowie schließlich die diversen sächsischen Lehrervereine in Siebenbürgen: der Verein der Mittelschulprofessoren und der Volksschullehrerverein⁵⁶⁾. Die beiden zuletzt genannten Vereine dienten der weiteren Vertiefung der Lehrarbeit; sie standen in enger Verbindung mit den Schulfondsvereinen, die bereits 1843 gegründet wurden und die Schulanstalten großzügig unterstützten. Im Zusammenhang mit diesem Berufsstand muß noch die besondere Rolle der „Lehrertage“ genannt werden. Die Aufgaben dieser Treffen – das erste fand 1871 statt – waren mannigfaltig: Erstens sollten sie in den sächsischen Lehrern „das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit“ stärken und dazu beitragen, „daß sie sich auf der Höhe der Mission halten, die ihnen unser Volk übertragen hat“; zweitens sollten die Lehrertage mithelfen, „daß das Volk die Schule schätzen lerne und erkenne, daß tiefgehende Volksbildung nur ein anderer Ausdruck sei für Wohlstand, Freiheit, Macht und Ehre eines Volkes“; die dritte Aufgabe bestand darin, „den Schulen beizustehen in der Aneignung fortschrittlicher pädagogischer Ideen“⁵⁷⁾. Konkrete Auswirkungen zeitigten die Lehrertage allerdings nicht nur in pädagogischer Hinsicht. Bei den Treffen diskutierten die Lehrer vielmehr auch über die Verbesserung ihrer materiellen Lage. Dies wirkte sich im weiteren auf den sozialen Aufstieg der siebenbürgischen Lehrerschaft günstig aus.

Inwieweit die genannten Lehrervereine der politischen Mobilisierung dienten, ist – wie auch in vielen anderen Fällen – konkret kaum faßbar. Sicher aber dürfte sein, daß sie ihren Beitrag zur Erhaltung des deutschen Schulwesens geleistet haben; dies allerdings mit unterschiedlichem Erfolg. So konnte etwa der „Banater Lehrerverein“ nicht verhindern, daß als Folge der ungarischen Schulgesetzgebung im Zeitalter des Dualismus auch in den schwäbischen Schulen der Unterricht in deutscher Sprache schrittweise zugunsten des Ungarischen zurückgedrängt wurde. Ähnliches kann auch für das Schulwesen der Deutschen in der Zips beobachtet werden. Eine Ausnahme bildete hier das bereits im 16. Jahrhundert entstandene und bis 1945 bestehende Deutsche Evangelische Gymnasium A. B. in Käsmark⁵⁸⁾. Im übrigen existierte auch in Siebenbürgen ein traditionsreiches, in seinen Wurzeln auf die Reformation zurückreichendes konfessionelles lutherisch-sächsisches höheres Schulwesen. Es blieb nach 1867 von den wiederholten Magyarisierungsversuchen der ungarischen Regierungen verschont und wurde so mit der Kirche der Sachsen zu einem Beschützer des Deutschtums und Träger des nationalen Lebens⁵⁹⁾.

Daß die Interessenvertretungen vornehmlich wirtschaftlichen Charakter trugen, zeigen die vor allem nach 1867 in großer Zahl entstandenen Handels- und

⁵⁶⁾ GÖLLNER, Vereine 281.

⁵⁷⁾ EBD.

⁵⁸⁾ Zu dessen Geschichte vgl. vor allem JOHANN LIPTAK, ROLAND STEINACKER, Das deutsche evangelische Schulwesen in der Slowakei (Stuttgart 1957) 21–26, 35–48.

⁵⁹⁾ Zur Rolle der Kirche für die Erhaltung der nationalen Identität vgl. GÖLLNER, Siebenbürger Sachsen 284–290.

Gewerbevereine sowie die landwirtschaftlichen Vereinigungen. Eher von lokaler Bedeutung waren die Handels- und Gewerbege nossenschaften. Dies zeigt sich etwa in Südungarn, wo zum Zwecke der Förderung gemeinsamer Handels- und Gewerbeinteressen zwischen 1874 und 1908 in vielen Banater bzw. Batschkaer schwäbischen Gemeinden entsprechende Einrichtungen geschaffen wurden: so in Modosch (1874), Palanka (Bačka Palanka) (1886), Brestowatz (Beresztócz, Bački Brestovac) (1900), Gertjanosch (Gyertyámos, Cărpiniș) (1907) oder Milititsch (Ráczmilitics, Srpski Miletić) (1908)⁶⁰). Damals entstanden auch eine Reihe von Genossenschaften, die die schwäbischen Bürger für ihre berufliche Tätigkeit mit Krediten versorgen sollten: so etwa die in den Jahren 1897 und 1898 ins Leben gerufenen Kreditgenossenschaften von Setschan (Torontálszécsány, Sečanj) und Zichydorf. Ein Verein, der neben der Pflege von Geselligkeit vor allem die wirtschaftliche Lage der Mitglieder förderte, indem er sämtliche zum Bank- und Wechselwesen gehörenden Geschäfte ausübte, war der 1910 gegründete „Landwirtschaftliche Bankverein“ in Kleinker (Kiskér, Bačko Dobro Polje). Schließlich wurden im Zeitalter des Dualismus auch in Südungarn zahlreiche Geldinstitute geschaffen: so z. B. 1874 die Sparkassa in Karlsdorf, 1876 die Sparkasse A.G. in Modosch, 1883 die Zichydorfer Volksbank oder 1907 die Modoscher Volksbank A.G.

Daß das Genossenschaftswesen der Siebenbürger Sachsen besonders gut entwickelt war, soll im folgenden an der siebenbürgischen Raiffeisenbewegung gezeigt werden. Sie wurde vom sächsischen Volkswirtschaftler und Politiker Carl Wolff (1849–1929) ins Leben gerufen, der im Jahr 1890 seinen Überzeugungen Ausdruck verlieh: „Ein Volk stirbt heutzutage nicht mehr den tragischen Tod der alten Helden, es verkümmert vielmehr, es siecht dahin und verrinnt wie Sand. Die Wurzeln unserer Volkskraft liegen darum auch nicht im Reichstag, sondern auf dem Gebiete volkswirtschaftlicher, kommunaler und kultureller Arbeit.“⁶¹) Nach diesem Prinzip sollte die Raiffeisenbewegung den Bauern die Beschaffung von Geldmitteln erleichtern und gleichzeitig den Spar- und Gemeinsinn aktivieren. Vor allem letzteres wurde in den Statuten verankert. Um die gesetzten Ziele zu realisieren, gründete Wolff im Herbst 1881 in einigen sächsischen Orten die ersten Kreditvereine; weitere Gründungen folgten.

Ermutigt durch diese Erfolge erklärte Wolff 1892 am Verbandstag: „Die Zweifel der Kleinmütigen an der Lebens- und Bestandfähigkeit sowie an dem erfolgreichen Wirken unserer Genossenschaften sind verstummt. Jede von ihnen bildet in ihrer Gemeinde eine feste Säule wirtschaftlicher Kraft, und daß bald eine stattliche Anzahl solcher Säulen sich erheben und daß sie alle zusammen ein Gebäude zu tragen fähig sein werden, das wir heute aufführen wollen, und welches auf seinen Stütz- und Strebebfeilern, wie ich hoffe, sich zu einem mächtigen Dom emporwölben wird, das haben wohl die wenigsten unter uns noch vor

⁶⁰) Diese und die folgenden Angaben sind den Monographien über die genannten Orte entnommen.

⁶¹) Zitiert nach GÖLLNER, Vereine 273.

kurzem für möglich gehalten“.⁶²⁾ Carl Wolff wurde damals einstimmig zum Anwalt des „Verbandes Raiffeisenscher Genossenschaften A.G.“ gewählt – eine Funktion, die er bis zum Jahr 1928 bekleidete. Bis zu diesem Zeitpunkt war die Anzahl der Spar- und Vorschußvereine auf 187 gestiegen. Unterstützt wurde die Raiffeisenbewegung von den Frauenvereinen wie auch von den Schwester- und Bruderschaften auf dem Land.

Neben der Verleihung von Darlehen versuchten die Raiffeisengenossenschaften, den Grundbesitz zu erhalten und den sächsischen Bauern die Möglichkeit zum Zukauf von Eigenbesitz zu bieten. Weitere Aufgaben des Verbandes bestanden in der Vermittlung billiger Bezugsquellen bei Anschaffung von landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln sowie darin, bei Eröffnung von Absatzmärkten für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse behilflich zu sein. In diesem Sinne sind die Gründungen von Genossenschaften für landwirtschaftliche Maschinen sowie von Kellerei- und Fruchtgenossenschaften durch Carl Wolff zu verstehen. Gute Erfolge erzielte der „Raiffeisenverband“ auch in der Viehzucht durch Viehzuchtvereine sowie durch bessere Verwertung von Milchprodukten in Molkereien.

Die Interessen von Bauern wurden außerdem von landwirtschaftlichen Vereinen wahrgenommen, die häufig größere Regionen – etwa auch die Zips, Siebenbürgen oder Südungarn – umfaßten. Zwischen 1845 und 1891 entstanden hier folgende einschlägige Organisationen: der „Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein“, der „Zipser landwirtschaftliche Verein“ sowie der „Südungarische landwirtschaftliche Bauernverein“ [Délvidéki Földművelők Gazdasági Egyesülete]. Natürlich betätigten sich die genannten Vereine in erster Linie als wirtschaftliche Zweckeinrichtungen. Nicht immer konnten in diesem Rahmen auch deutsche nationale Belange transportiert werden. Geht man chronologisch vor, so steht der bereits 1845 ins Leben gerufene „Siebenbürgisch-sächsische Landwirtschaftsverein“ an erster Stelle.

Vorauszuschicken ist, daß dieser Wirtschaftsverein einen wesentlichen Beitrag zur landwirtschaftlichen Entwicklung nicht nur der Sachsen, sondern ganz Siebenbürgens geleistet hat⁶³⁾. Nach zeitweiligem Stillstand seiner Tätigkeit nahm der Verein in den sechziger Jahren einen neuerlichen Aufschwung, als Fachsektionen und Ortsvereine neu errichtet wurden. Im Jahr 1912 waren insgesamt 230 Ortsvereine tätig. Organ des Vereins waren die seit 1873 in Hermannstadt erschienenen *Landwirtschaftlichen Blätter für Siebenbürgen*. Im fünfzigsten Jahr ihres Bestehens (1922) hatten sie eine Auflage von 13.100 Exemplaren. Damit waren sie die auflagenstärkste Fachzeitschrift Rumäniens.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Vereins bestand darin, landwirtschaftliche Musterschulen zu errichten – ein Ziel, das in Hermannstadt realisiert werden konnte. Weitere Bemühungen mündeten in der Gründung von Ackerbauschulen, wobei die ihnen angeschlossenen Musterwirtschaften Zentren landwirtschaftlichen Fortschritts waren. Darüber hinaus veranstaltete der Verein auch immer

⁶²⁾ Zit. nach EBD. 274.

⁶³⁾ Zu dessen Geschichte EBD. 261 ff.

wieder gut besuchte Ausstellungen und Lehrschauern, die für die stärkere Verbreitung ertragreicher Pflanzensorten, besserer Ackergeräte und landwirtschaftlicher Maschinen sorgten. Unterstützt wurden alle Vereinsaktivitäten durch die Tätigkeit landwirtschaftlicher Kreditinstitute und Genossenschaften. Bereits 1867 beantragte Joseph Bedeus von Scharberg d. J. (1826–1901) die Schaffung einer Bodenkreditanstalt als Pfandbriefinstitut; diese Forderung wurde allerdings erst 1872 mit der Gründung der Bodenkreditanstalt in Hermannstadt erfüllt. Als die ländlichen Vorschußvereine und Raiffeisenkassen bei dem Erwerb von größeren Gütern überfordert waren, veranlaßte Bedeus gemeinsam mit Carl Wolff 1891 die Gründung der „Siebenbürger Vereinsbank“, die bis zum Ersten Weltkrieg eine Reihe von erworbenen Adelsgütern mit sächsischen Bauern besiedeln konnte.

Anlässlich des 50jährigen Bestehens des „Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereins“ wurde 1895 eine Jubiläumsausstellung veranstaltet. Sie führte den etwa 10.000 Besuchern die erfolgreiche und vielseitige Vereinstätigkeit vor Augen. Als im Jahr 1901 der Vereinsvorsitzende Joseph Bedeus, der diese Institution zum wichtigsten Hebel für den Fortschritt in der Landwirtschaft der Siebenbürger Sachsen gemacht hatte, verstarb, wurde der Direktor der Bodenkreditanstalt Oskar von Meltzl (1843–1905) zum neuen Vorsitzenden gewählt.

Die Einrichtung wirtschaftlicher Organisationen auf nationaler Ebene hatte in Südungarn erst im letzten Dezennium des 19. Jahrhunderts Erfolg⁶⁴). Für ihren Aufbau dienten die schon früher entstandenen Institutionen der Siebenbürger Sachsen als Vorbild. Der „Südungarische landwirtschaftliche Bauernverein“ wurde nach zwei gescheiterten Versuchen anlässlich eines Bauertages in Temeschwar 1891 ins Leben gerufen. Dem Verein gehörten 1894 bereits 2800 schwäbische Bauern in 48 Ortsvereinen an – etwa in Lazarfeld (1894), Filipowa (1896) oder Milititsch (1901); 1906 zählte er über 10.000 Mitglieder in 126 Filialen; in den meisten deutschen und gemischtsprachigen Gemeinden Südungarns dürften Zweigstellen entstanden sein. Ziel und Zweck des Vereins war in erster Linie der Zusammenschluß der kleinen Landwirte, um ihnen gute und billige landwirtschaftliche Maschinen, Geräte, Zuchtvieh, Samen usw. zu verschaffen und für einen gewinnbringenden Verkauf der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu sorgen. Großes Gewicht legte der Verein auch auf die Erziehung der Bauernjugend; unter der Leitung eines Lehrers wurden regelrechte Kurse durchgeführt, die mit einer öffentlichen Prüfung abgeschlossen wurden. Ein weiteres Ziel des Vereins war die Verbesserung der Kreditverhältnisse. So gründeten die Initiatoren des Vereins 1895 die „Südungarische landwirtschaftliche Bank A.G.“ [Délmagyarországi gazdasági bank részvénytársaság]. Wiewohl eine wirksame Einrichtung für das schwäbische Landvolk, war es von großem Nachteil, daß auch diese Bank bald zu einem regierungsabhängigen Geldinstitut wurde.

Die umfangreiche und mannigfaltige Tätigkeit machte den „Landwirtschaftlichen Bauernverein“ allmählich zu einer der wichtigsten Organisationen des

⁶⁴) Zur „schwäbischen“ Wirtschaft unter nationalem Aspekt GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 373 ff.

Deutschtums in Südungarn. Von seiner Gründung an diente er jedoch rein wirtschaftlichen Zwecken und stand den deutschen nationalen Belangen fremd bis ablehnend gegenüber. Dies lag vor allem in der magyarisch-chauvinistischen Einstellung der Vereinsführung begründet. Der Umstand, daß deutsche nationale Interessen – wie sie von einem der einflußreichsten Mitglieder, dem Sparkassendirektor von Neupetsch (Újpest, Peciu Nou) Johann Anheuer (1842–1928), vertreten wurden – sich nicht durchzusetzen vermochten, führte schließlich zur Entfremdung der Schwaben vom „Bauernverein“. Der Endpunkt der Distanzierung vom Verein war, daß sich nationalbewußte Bauern 1913 in Werschetz (Versecz, Vršac) im „Deutschen Bauernbund“ ihre eigene Organisation schufen. Das von ihnen herausgegebene *Deutsche Bauernblatt für Ungarn* erreichte bereits nach einem halben Jahr eine Auflage von 3000 Exemplaren. Ziel des Vereins war es, „die deutschen Landwirte Ungarns nach dem Vorbild der deutschen wirtschaftlichen Schutzvereine auf völkischer Ebene zusammenzuschließen“⁶⁵). Bald besaß der „Bund“ in mehr als 300 Orten seine Vertrauensleute. Von einem der Begründer des „Bauernbundes“, dem schwäbischen Bauern Johann Röser (1870–1932), ging schließlich die Organisation des deutschen Raiffeisengenossenschaftswesens in Südungarn aus, zu dessen wichtigster Stütze die bereits 1910 in Temeschwar geschaffene „Deutschungarische Raiffeisen-Zentral-A.G.“ wurde. Bis 1913 waren der Raiffeisenzentrale zwölf Genossenschaften angegliedert. Der Direktion der Zentrale gehörten unter anderem der siebenbürgisch-sächsische Lehrer Rudolf Brandsch (1880–1953) und Johann Anheuer an, der Röser's unermüdlicher Weggefährte bei der Verwirklichung der Raiffeisenidee wurde. Ohne Zweifel stellten die zuletzt genannten wirtschaftlichen Organisationen auf nationaler Ebene auch Instrumente für die politische Mobilisierung der Schwaben dar. Dies kommt in einer Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden nationalen deutschen Bewegung zum Ausdruck, die allerdings nur von einer dünnen Banater Bildungsschicht getragen wurde und in der Gründung der „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“/„Magyarorzági Német Néppárt“ [UDVP] gipfelte.

6. Die Bildung deutscher Parteien

Überblickt man das Parteienwesen der Deutschen, so steht an dessen Beginn die sächsische „Parteienbildung“ des Jahres 1848. In den Auseinandersetzungen um die Union Siebenbürgens mit Ungarn schieden sich die „sächsischen Geister“ bereits damals in „Alt“- und „Jungsachsen“. Während des „Unionslandtags“ in Klausenburg (Kolozsvár, Cluj, Cluj-Napoca) im Mai 1848 standen sich Befürworter und Gegner einer Vereinigung mit Ungarn gegenüber⁶⁶). Bei den beiden Gruppen handelte es sich nicht um Parteien im modernen Sinn, sondern lediglich

⁶⁵) Zitiert nach SENZ, Die nationale Bewegung 265.

⁶⁶) SIMION RETEGAN, Die Siebenbürgischen Landtage 1848 bis 1865; in: HELMUT RUMPLER, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VII/2: Verfassung und Parlamentarismus. Die regionalen Repräsentativkörperschaften (Wien 2000) 2317–2343, insbes. 2319–2326.

um Parteiungen, deren Bezeichnungen im übrigen keineswegs einen Generationenkonflikt zum Ausdruck bringen sollten. Vielmehr ging es bei „Alt“- und „Jungsachsen“ darum, den „richtigen“ Weg unter den jeweils herrschenden politischen Bedingungen zu finden. Die unterschiedlichen Positionen der beiden Fraktionen hatten kaum soziale Ursachen, sondern waren bestenfalls wirtschaftlicher Natur (etwa die Rivalität zwischen dem Wirtschaftszentrum Kronstadt und der Beamtenmetropole Hermannstadt⁶⁷).

Die am Klausenburger Landtag von 1848 beschlossene Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn währte allerdings nur bis zur Restauration der österreichischen Herrschaft im Jahr 1849. Neuerliche Konflikte zwischen „Alt“- und „Jungsachsen“ ergaben sich dann im Zusammenhang mit dem durch den Ausgleich von 1867 neugestalteten Staatswesen und den im Jahr 1868 erlassenen Gesetzen. Das Unionsgesetz (GA XLIII/1868) legte die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn fest; das bedeutete nicht nur den Verlust der politischen Eigenständigkeit Siebenbürgens, sondern auch die Einschränkung der Kompetenzen der territorialen Selbstverwaltungsorgane der Szekler und der Sachsen. Gleichzeitig mit dem Unionsgesetz wurde das „Gesetz über die nationale Gleichberechtigung“ (GA XLIV/1868)⁶⁸ – das bereits in einem anderen Zusammenhang beschriebene sogenannte Nationalitätengesetz von 1868 – erlassen. Zu beiden Gesetzen galt es, Stellung zu beziehen.

Die „Altsachsen“ traten – in ihrer Sorge um die uralte sächsische Autonomie – für die Verteidigung der eigenen Rechte ein und lehnten die Union mit Ungarn ab. Die ursprüngliche Absicht, das neue System des Dualismus durch politische Passivität zu boykottieren, wich sehr bald der Überzeugung, doch im Parlament mitzuwirken, um sich nicht selbst ins Abseits zu manövrieren. Auf lokaler Ebene aber machten sie ihren Autoritätsanspruch geltend, indem sie die Schlüsselpositionen in der Nationsuniversität, in den Gemeindevertretungen und vor allem in der kirchlichen Hierarchie besetzten. Sie agierten vornehmlich in der sächsischen Beamtenmetropole Hermannstadt und setzten sich für die Wiederherstellung einer deutsch-österreichisch geprägten Monarchie ein. Das Nationalitätengesetz betrachteten sie sehr skeptisch, nahmen aber die in ihm enthaltenen Zugeständnisse für die kulturelle Selbstbehauptung durchaus wahr. Führender Kopf der „Alten“ war der fünfzigjährige Historiker, Gymnasiallehrer und Pfarrer Georg Daniel Teutsch (1817–1893), der 1867 zum Bischof gewählt worden war. Die evangelische Kirche betrachtete die „Altsachsen“ als ein Bollwerk sächsischer Selbsterhaltung. Eine weitere Stütze der „Altsachsen“ waren die deutsche Bildung und Kultur. Dafür wirkten sie als Lehrer und Pfarrer, als Mitglieder des „Vereins

⁶⁷) CARL GÖLLNER, Politisches Leben 1867–1876; in: DERS. (Bearb.), Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918 (=Siebenbürgisches Archiv 22, Köln – Wien 1988) 128–169, hier 128–136; sowie GÜNDISCH, Siebenbürgen 145–150.

⁶⁸) So die Übersetzung bei LÁSZLÓ PÉTER, Die Verfassungsentwicklung in Ungarn; in: HELMUT RUMPLER, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VII/1: Verfassung und Parlamentarismus. Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, Zentrale Repräsentativkörperschaften (Wien 2000) 239–540, hier 357–366.

für Siebenbürgische Landeskunde“, dessen wissenschaftliche Tätigkeit sie für die Identitätsfindung ihres Volkes instrumentalisierten.

Die „Jungen“, in dem weitgehend stillen Widerstand gegen das österreichische neoabsolutistische System herangewachsen, glaubten an die Möglichkeiten, politische Ziele der Sachsen sowie persönlichen Aufstieg durch Kooperation mit der ungarischen politischen Führungsschicht zu erreichen. Sie billigten das Unionsgesetz, standen dem dualistischen System nahe und hatten Vertrauen in die neuen Gesetze, die sie als liberal-demokratisch einstufen. Sie fühlten sich den unternehmerischen Wirtschaftskreisen Kronstadts verbunden, hofften auf die von der politischen Neuordnung ausgehenden ökonomischen Reformen und Impulse und engagierten sich im Budapester Reichstag für den lange vernachlässigten Mittelstand. Sie arbeiteten ehrenamtlich in den wirtschaftlichen, aber auch den Schützen-, Turn- oder Gesangsvereinen der Sachsen, um diese Zusammenschlüsse für ihre Ziele zu mobilisieren. So nannte man in Kronstadt die „Jungsachsen“ auch „Schützenvereiner“. Unter den jungsächsischen Politikern ragte der knapp vierzigjährige Schäßburger Pfarrer und Historiker Carl Fabritius (1826–1881) heraus⁶⁹).

Zwar arteten die Konflikte zwischen „Alt“- und „Jungsachsen“ häufig in gegenseitige Anschuldigungen und Bössartigkeiten aus, doch waren zumindest vorübergehend durch den Druck politischer Notwendigkeiten auch immer wieder Kompromisse möglich. Dies war dann der Fall, wenn es darum ging, im Parlament gegen Gesetzentwürfe zu stimmen, die die Rechte der Nationalitäten offen verletzten, oder eindeutige Übergriffe abzuwehren, die die sächsische Selbstbestimmung bedrohten. Als eine solche Bedrohung wurde die vom Budapester Innenministerium systematisch betriebene Entmachtung der Sachsen bis hin zur Beseitigung der Nationsuniversität angesehen. Ein gemeinsames Vorgehen war auch im Jahr 1872 gegeben, als Vertreter der beiden „Parteien“ zum „Ersten Sachsentag“ in Mediasch zusammenkamen und sich auf ein gemeinsames „Nationalprogramm“ einigten. Die „Jungsachsen“ wollten die Anliegen der eigenen „Nationalität“ unter Anerkennung der Union durchsetzen und gleichzeitig die Nationsuniversität demokratisieren. Die „Altsachsen“ wiederum konnten in diesem Programm ihre Opposition gegen das Unions- und das Nationalitäten-gesetz artikulieren. Große Bedeutung wurde dem Postulat „sächsischer Einheit“ zugemessen. 1872 beschloß man deshalb, im Reichstag einheitlicher vorzugehen. Die beiden Gruppierungen schlossen sich vorerst der altliberalen „Deákpárt“ [Deák-Partei] an, die eine Verständigung zwischen den Völkern der Stephanskrone anstrebte.

Die sich anbahnende Zusammenarbeit zwischen den Siebenbürger Sachsen und der ungarischen Regierung währte allerdings nur kurze Zeit. Das im Jahr

⁶⁹) Für die beiden Strömungen und die sie tragenden Persönlichkeiten siehe auch ADALBERT TOTI, Die soziale Schichtung im ungarischen Reichstag; in: HELMUT RUMPLER, PETER URBANITSCH (Hgg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918 VII/1: Verfassung und Parlamentarismus. Verfassungsrecht, Verfassungswirklichkeit, Zentrale Repräsentativkörperschaften (Wien 2000) 1061–1105, hier 1100–1103.

1876 vom ungarischen Parlament sanktionierte Gesetz über die Aufhebung des Königsbodens (GA XII/1876) bedeutete „das Ende sächsischer Territorialautonomie“⁷⁰⁾. Diesem Gesetz fiel auch die Nationsuniversität zum Opfer – bisher oberstes Repräsentations- und Administrationsorgan der Siebenbürger Sachsen, wurde sie 1876 zu einer ausschließlich kulturellen Behörde degradiert. Die Eingliederung des historischen Sachsenlandes in das ungarische Komitatssystem erfolgte schließlich aufgrund eines eigenen, ebenfalls 1876 erlassenen Gesetzes (GA XXXIII/1876). Die bestehenden 29 Verwaltungseinheiten in Siebenbürgen wurden durch 16 neue Komitate ersetzt; die früheren Gebiete des Königsbodens wurden – ohne auf historisch begründete, wirtschaftlich-soziale und ethnische Besonderheiten Rücksicht zu nehmen – zerschlagen und in sechs verschiedene Komitate eingegliedert.

Die Auflösung der sächsischen politisch-administrativen Einrichtungen bedeutete das Ende der seit dem Mittelalter bestehenden Standesnation der Sachsen. An ihre Stelle trat eine „Nationalität“ des Vielvölkerreiches, die quantitativ immer eine Minorität darstellte und nun ausschließlich als solche und nur mit relativ geringen Möglichkeiten politischer Mitsprache handeln konnte. Die 1876 geschaffene „Sächsische Volkspartei“/„Szász Néppárt“ war eher „ein Wahlverein der Reichstagskandidaten“, die ansonsten häufig Mitglieder der jeweiligen Regierungspartei wurden. Zum Refugium der nationalen Identität entwickelte sich die evangelisch-lutherische Kirche, ihr „Sachsenbischof“ wurde zur „Integrationsfigur und weitgehend anerkannten geistlichen wie weltlichen Autorität“⁷¹⁾. Er stand in vorderster Front im Kampf um die nationale Selbstbehauptung der Sachsen gegenüber der ungarischen politischen Führung und deren Magyarisierungsmaßnahmen, die spätestens ab 1879 insbesondere im Unterrichtswesen offen zutage traten.

Die erfolglose Opposition der Sachsen gegen das Volksschulgesetz von 1879 (GA XVIII/1879) und das Mittelschulgesetz von 1883 (GA XXX/1883) führten zu Versuchen der etablierten sächsischen Führung unter Georg Daniel Teutsch und Carl Wolff, eine Verständigung mit der Regierung Kálmán Tizsas in Budapest zu erreichen. Dieser Kurs wurde auch nach Tizsas Sturz im Frühjahr 1890 von der pragmatischen und deshalb kompromißbereiten Gruppe der „Sächsischen Volkspartei“ durchgesetzt – und zwar auf dem im Juni 1890 stattgefundenen zweiten Sachsentag in Hermannstadt⁷²⁾. Das dort beschlossene neue „Volksprogramm“

⁷⁰⁾ So lautet auch der Titel eines Unterkapitels bei GÜNDISCH, Siebenbürgen 150–154; siehe auch CARL GÖLLNER, Die Auflösung der sächsischen Nationsuniversität (1876). Vorgeschichte und Folgen; in: WOLFGANG KESSLER (Hg.), Gruppenautonomie in Siebenbürgen. 500 Jahre siebenbürgisch-sächsische Nationsuniversität (=Siebenbürgisches Archiv 24, Köln – Wien 1990) 355–366.

⁷¹⁾ GÜNDISCH, Siebenbürgen 152; FRIEDRICH GOTTAS, Das Ende der Nationsuniversität und deren Ablösung durch die Evangelische Kirche im Spiegel der Berichterstattung des Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes; in: WOLFGANG KESSLER (Hg.), Gruppenautonomie in Siebenbürgen. 500 Jahre siebenbürgisch-sächsische Nationsuniversität (=Siebenbürgisches Archiv 24, Köln – Wien 1990) 367–388.

⁷²⁾ Zum folgenden GÜNDISCH, Siebenbürgen 160. Für den Text des „Volksprogramms“ sowie anderer Quellen siehe ERNST WAGNER (Hg.), Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen 1191–1975 (=Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens 1, Köln – Wien 1976) 242–245.

anerkannte praktisch die lange bekämpfte Union und verzichtete auf eine bisher – auch im „Nationalprogramm“ von 1872 – geforderte Revision des Nationalitätengesetzes. Die Hoffnungen auf eine befriedigende Zusammenarbeit mit der neuen Regierung wurden allerdings alsbald enttäuscht. Die Zugeständnisse Budapests waren gering, die Magyarisierungspolitik wurde fortgesetzt. Das zeigt sich etwa im Gesetz über den Gebrauch der ungarischen Sprache selbst in den Kindergärten der Nationalitäten (Kindergartengesetz, GA XV/1891) oder in der Einführung des staatlichen Zivilstandsregisters (GA XXXIII/1894) und der obligatorischen Zivilehe (GA XXXI/1894) im Jahr 1894.

Die politischen Entwicklungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts gaben jenen jüngeren sächsischen Politikern Auftrieb, die im Widerstand gegen Budapest verharren wollten. Sie sammelten sich um die von Lutz Korodi geleitete *Kronstädter Zeitung* und attackierten die Regierung vehement. Der Versuch der älteren, pragmatisch agierenden Politiker, diese Kritik als „grün“ (unreif) zu ächten, mißlang. Ihre Gegner nahmen die Bezeichnung mit dem Hinweis an, sie symbolisiere das Sprießende, Hoffnungsvolle. Sie griffen ihrerseits die von der „schwarzen“ Kirchenführung dominierte „offizielle Politik“ des Stillhaltens aus Opportunitätsgründen an. Wie ehemals zwischen „Alt“- und „Jungsachsen“ wurden nun die Auseinandersetzungen um „Grün oder Schwarz“ geführt⁷³). Die „Grünen“, die im Oktober 1893 in Mediasch ein betont nationales Programm formulierten, forderten konkret eine entschiedene Ablehnung des neuen Ministerpräsidenten Baron Dezső Bánffy durch Verweigerung jedweder Kooperation und den Austritt aller sächsischen Reichstagsabgeordneten aus der Regierungspartei. In Kronstadt, dem Zentrum der „grünen“ Bewegung, gründeten sie 1894 auch eine eigene Partei unter dem Namen „Burzenländer sächsische Bürger- und Bauernpartei“/„Barcasági Polgári és Parasztpárt“. Sie verstärkten die Verbindungen zu deutschnationalen Zusammenschlüssen in Deutschland, vor allem zum „Deutschen Schulverein“ und zum „Alldeutschen Verband“, setzten sich dann aber auch für eine sächsisch-schwäbische Annäherung ein. Aus diesem Grund arbeiteten die „Grünen“ eng mit Edmund Steinacker (1839–1929), dem damals einzig wirklich aktiven deutschen Nationalitätenpolitiker in Ungarn, zusammen⁷⁴).

Der in Debreczin (Debrecen) geborene Steinacker vertrat in den Jahren 1875 bis 1888 die Wahlkreise Bistritz und Heltau im Reichstag und betrieb den Zusammenschluß aller Deutschen aus dem ungarischen Reichsteil. Von den um Annäherung an die Regierung bemühten „Schwarzen“ wurde er nach „unpa-

⁷³) So lautete der Titel der vom führenden „Grünen“ OSKAR WITTSTOCK publizierten Broschüre Grün oder Schwarz? Eine Beleuchtung der gegenwärtigen politischen Verhältnisse der Siebenbürger Sachsen (Hermannstadt 1896); zu den Konflikten zwischen „Grünen“ und „Schwarzen“ vgl. ferner GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 389 f.; CARL GÖLLNER, Abwehr von Magyarisierungsversuchen 1877–1900; in: DERS. (Bearb.), Die Siebenbürger Sachsen in den Jahren 1848–1918 (=Siebenbürgisches Archiv 22, Köln – Wien 1988) 170–205, hier 190–198; GÜNDISCH, Siebenbürgen 160 f.

⁷⁴) Zu Steinacker vgl. GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 391 ff.

triotischen Äußerungen“ im Parlament fallengelassen. Die „Grünen“ hingegen unterstützten seine Pläne zur Gründung einer ungarländischen deutschen Bürgerpartei. Nachdem erste Versuche Steinackers, in den bürgerlichen Kreisen eine nationale Bewegung zu organisieren, schon 1875 gescheitert waren, hatten seine Bemühungen mit der Entstehung der schon erwähnten „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“ schließlich Erfolg – dieser stellte sich allerdings erst 1906 ein.

Ein Scheitern des eben angesprochenen „schwarzen“ Annäherungskurses bedeutete das 1898 erlassene Gesetz über die Gemeinde- und Ortsnamen (GA IV/1898), das nur noch einen einzigen amtlichen Namen für jede Ortschaft erlaubte⁷⁵). In der Resolution von Rumänen, Serben und Slowaken vom 10. Jänner 1898 wurde das Ortsnamengesetz als „Attentat auf den Sprachenschatz der nichtmagyarischen Völker“ bezeichnet. Die Proteste der Sachsen, vor allem der „Grünen“, wie auch der anderen Völker der ungarischen Reichshälfte, blieben ohne Erfolg; allenthalben wurden ungarische Ortsnamen aufoktroziert.

Einen Höhepunkt erreichte die Magyarisierungspolitik mit der 1907 erlassenen „Lex Apponyi“ (GA XXVII/1907), die alle Schulen des Landes – also auch jene mit nichtmagyarischer Unterrichtssprache – unter die Oberaufsicht des Staates stellte und eine Erziehung der Schüler „im Bewußtsein der Angehörigkeit zur ungarischen Nation“ verlangte⁷⁶). Zudem wurde die Vermittlung ungarischer Sprachkenntnisse in einem Ausmaß gefordert, „daß das Kind nicht ungarischer Muttersprache nach Absolvierung des vierten Lehrkurses [vierte Volksschulklasse] seine Gedanken in ungarischer Sprache in Wort und Schrift verständlich ausdrücken könne“. Um der Lehrerschaft einen Anreiz zur „staatstreuen Gesinnung“ zu bieten, d. h. sie für die Magyarisierung zu gewinnen, wurde ihr durch das „Apponyische Schulgesetz“ eine höhere Besoldung in Aussicht gestellt. Insgesamt führte das Gesetz dazu, daß sehr viele Nationalitätenschulen bis 1914 ihren Betrieb einstellen mußten. Von dieser Entwicklung verschont blieb das siebenbürgisch-sächsische Schulwesen, das dank der Förderung durch die evangelische Kirche, durch die Nationsuniversität und durch private Stiftungen überleben konnte. Die Schulanstalten der Sachsen blieben „Bollwerke ihres zentrifugalen Volksbewußtseins ..., keineswegs geneigt, sich einer zuerst staatspatriotisch interpretierten, dann sprachlichen Magyarisierung zu unterwerfen“.

Wiederum ignorierte Budapest den allgemeinen Sturm der Entrüstung; die Entfremdung zwischen dem Staat und seinen Völkern wurde vertieft. Auch für die Sachsen stellte sich erneut die Frage, wie der Magyarisierungspoli-

⁷⁵) Zum Ortsnamengesetz vgl. GÖLLNER, Magyarisierungsversuche 198–205; das folgende Zitat befindet sich auf Seite 201.

⁷⁶) Dieses Zitat und die folgenden Belege bei GÜNDISCH, Siebenbürgen 162. Zur „Lex Apponyi“ vgl. ferner ISTVÁN DOLMÁNYOS, Kritik der Lex Apponyi (Die Schulgesetze vom Jahre 1907); in: PÉTER HANÁK (Hg.), Die nationale Frage in der österreichisch-ungarischen Monarchie 1900–1918 (Budapest 1966) 233–304; JOACHIM VON PUTTKAMER, Schulalltag und nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867–1914 (=Südosteuropäische Arbeiten 115, München 2003).

tik der Regierung zu begegnen sei. Damals führte der bereits in einem anderen Zusammenhang genannte junge sächsische Lehrer Rudolf Brandsch die „gesamtdeutsch“ fühlenden Kräfte im „Hermannstädter Bürgerabend“ zusammen. In kurzer Zeit gelang es ihm, diesen Verband von Handwerkern und Kaufleuten zu einer aktiven politischen Partei auszubauen, die sich für das geheime und allgemeine Wahlrecht sowie die ungarndeutsche „Gemeinbürgerschaft“ einsetzte, also auf eine engere Zusammenarbeit der Sachsen mit den „ungarländischen Deutschen“ drängte. Diese Gemeinschaft wiederum wurde von der traditionsbewußten sächsischen Führungsschicht arrogant abgelehnt: „Es ist wertvolles auserlesenes und auserwähltes Deutschtum, das wir [die Siebenbürger Sachsen] vertreten, und wir haben keine Ursache, uns auf den Standpunkt von gleich und gleich zu stellen ... Wir bekennen uns zu dem politischen ... Urteil, daß das übrige Deutschtum in Ungarn durch nichts gerettet werden kann“ – so hieß es im *Siebenbürgisch-Deutschen Tageblatt* vom 5. Mai 1908⁷⁷). Diese von Arroganz triefende Stellungnahme betonte einerseits das Besondere der Sachsen, andererseits spielte sie auf die stark vorangekommene Magyarisierung der Schwaben an. Die sächsische Führung setzte weiter auf den 1897 unterbrochenen und 1903 wieder aufgenommenen Konsens mit den ungarischen Regierungsparteien: zunächst noch mit der „Szabadelvű Párt“ [Liberale Partei], 1906 mit der Koalitionsregierung und 1910 mit der „Nemzeti Munkárpárt“ [Partei der Nationalen Arbeit].

Brandsch hingegen war der Meinung, daß den Sachsen aufgrund ihrer eigenen politisch-kulturellen Organisationen die Rolle zufalle, alle Deutschen der ungarischen Reichshälfte zusammenzufassen. Diese Bemühungen um einen gemeinsamen Weg manifestierten sich auch im intensiven Einsatz der Hermannstädter Partei unter Brandsch für ein engeres Zusammengehen der Sachsen mit der UDVP. Sein Programm hatte insofern Erfolg, als er sich bei den Wahlen von 1910 durchsetzen und ein Abgeordnetenmandat in Hermannstadt erringen konnte. Zusammen mit Steinacker schloß er sich der sogenannten „Karpatendeutschen Bewegung“ an, die von dem in Czernowitz (Cernivci, Cernăuți) lehrenden Historiker Raimund Friedrich Kaindl (1866–1930) angeregt wurde und außer den Deutschen der „Länder der ungarischen Krone“ auch jene Galiziens und der Bukowina organisatorisch zusammenfassen wollte⁷⁸). Die vier zwischen 1911 und 1914 von Kaindl veranstalteten karpatendeutschen Tagungen verfolgten das Ziel, engere Beziehungen innerhalb des Deutschtums im Karpatenbecken herzustellen. Unterstützt wurde die „Karpatendeutsche Bewegung“ vom „Alldeutschen Verband“ aus dem Deutschen Reich, was ihr seitens der Budapester Regierung prompt den – nicht ganz unzutreffenden – Vorwurf des „Pangermanismus“ einbrachte⁷⁹).

⁷⁷) Zitiert nach GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 390.

⁷⁸) Zur „Karpatendeutschen Bewegung“ vgl. EBD. 408 f.

⁷⁹) GÜNTHER SCHÖDL, Alldeutscher Verband und deutsche Minderheitenpolitik in Ungarn 1890–1914. Zur Geschichte des deutschen „extremen Nationalismus“ (=Erlanger Historische Studien 3, Frankfurt am Main – Bern – Las Vegas 1978).

Abschließend sei noch kurz auf die Entstehung der schon mehrfach apostrophierten „Ungarländischen Deutschen Volkspartei“ eingegangen⁸⁰). Der Anteil von Edmund Steinacker an deren Gründung ist bereits erwähnt worden. Sie erfolgte Ende 1906 in Werschetz, dem Banater Zentrum der deutschen Bewegung in Südungarn. Obmann der Partei wurde der Anwalt Dr. Ludwig Kremling (1861–1930). Der ehemalige Führer des Deutschtums in Weißkirchen (Fehértemplom, Bela Crkva) gehörte jener dünnen Banater Bildungsschicht an, die ihre nationale Identität gegen alle Magyarisierungsbestrebungen der ungarischen politischen Elite zu bewahren vermochte und am Ende des 19. Jahrhunderts eine nationale Bewegung unter der schwäbischen Bevölkerung aufzubauen begann. In dieser Anfangsphase spielte eine Reihe von vornehmlich im Banat erscheinenden Zeitungen eine wichtige Rolle⁸¹). Als Budapest zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen „mißliebige“ Redakteure hart durchgriff, kam es zu einer kurzfristigen Krise. Jahre der Sammlung und inneren Kräftigung folgten, und am 30. Dezember 1906 konnte die Partei gegründet werden.

Die UDVP setzte sich die Erhaltung und Förderung des deutschen Volkstums zum Ziel. Ihr Programm enthielt maßvolle Wünsche in bezug auf den Gebrauch der Muttersprache sowie wirtschaftliche, soziale und bürgerlich-demokratische Reformforderungen. Das Programm wollte alle deutschsprachigen Bürger des Landes ansprechen, also nicht nur die Schwaben Südungarns, sondern auch die Siebenbürger und Zipser Sachsen oder die Deutschen Westungarns. Verfasser des Parteiprogrammes war Edmund Steinacker, die Parteispitze bestand lediglich aus dem Obmann (Kremling), seinem Stellvertreter – es war dies der uns schon bekannte Johann Röser – und dem Parteisekretariat. Der Parteigründung folgte in den Jahren zwischen 1907 und 1914 eine Konsolidierungs- und Bewährungsphase der deutschen Bewegung. In diesen Zeitraum fiel auch die politische Annäherung zwischen der sächsischen Brandsch-Gruppe und den Schwaben. Das Ergebnis der Wahlen des Jahres 1910 bedeutete aus ungarndeutscher Sicht freilich einen Mißerfolg. Nicht einer der fünf UDVP-Kandidaten – unter ihnen Steinacker, Kremling und Röser – konnten ein Abgeordnetenmandat erringen. Obzwar es zwischen 1910 und 1914 zum Ausbau der UDVP – etwa in der Batschka und in Westungarn, nicht jedoch in der Zips – kam, verhinderte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine weitere Entwicklung der deutschen nationalen Bewegung.

Der letztlich doch eher bescheidene Erfolg der UDVP – und mit ihr der deutschen nationalen Bewegung – hat ohne Zweifel mehrere Gründe, die freilich in enger Verbindung miteinander stehen, nämlich die späte Gründung der Partei, ihre begrenzte Verbreitung und das weitgehende Fehlen kompetenter Trägerschichten. Daß es der UDVP in der kurzen Zeit zwischen 1906 und 1914 nicht gelungen ist, breitere Bevölkerungsteile für ihre Ziele zu gewinnen, liegt wohl

⁸⁰) Zu deren Geschichte vgl. GOTTAS, Die Deutschen in Ungarn 397–401, 405–408; SCHÖDL, Am Rande des Reiches 410–438.

⁸¹) Zum Pressewesen vgl. unten Teilband 2, Kapitel II/A: LOTHAR HÖBELT, Die deutsche Presselandschaft.

vor allem daran, daß sie „zu spät“ entstanden war, zu einem Zeitpunkt nämlich, als die vielfältigen Magyarisierungsmaßnahmen vor allem das deutsche Bürgertum bereits voll getroffen hatten. In weiterer Folge bedeutete das, daß sich bei der Ausweitung der Partei in außerhalb des Banats gelegene deutsche bzw. gemischtsprachige Gemeinden und Wahlkreise der Mangel an einer deutschgesinnten agitationsfähigen Intelligenz stark bemerkbar machte. So blieb die von der UDVP intendierte politische Mobilisierung der Deutschen am Vorabend des Ersten Weltkrieges in ihren Anfängen stecken und konnte unter den veränderten politischen Gegebenheiten nach dem Krieg freilich auch keine Fortsetzung erfahren.

